Morgen=Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Siebenundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: J. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 472.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr. für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an

Freitag, 10. Juli.

(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die am folgenden Tage Morgens 8 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1874.

Ein Wort an und für die Journalisten.

IV.

Die Bedeutung der Zeitungen und das persönliche Ansehen der Zeitungsschreiber sind in Deutschland zwei verschiedene Dinge. Eine gründliche Untersuchung (das war die breslauer Debatte nicht!) über die Ursachen dieses Widerspruchs wäre eine dankenswerthe Aufgabe für den Journalistentag und würde Mittel zeigen, das Mißverhältniß zu beseitigen.

Die Presse gilt als die „sechste Großmacht", aber ihre verantwortlichen Minister sind nicht hoffähig. Jede Regierung sucht ihre Unterstützung, aber Rücksicht gegen sie zu üben, ihnen Entgegenkommen zu zeigen, fällt einem echten Büreaukraten nicht ein. Mancher kgl. . . . . . rath dünkt sich hoch erhaben über einen Journalisten und in der That hat der Beamte, hinter welchem der Staat mit seiner Autorität und seinen Gnadenmitteln steht, Viel vor uns voraus. Was der Literat ist, verdankt er lediglich seinen Leistungen, der Beamte jedoch wird auch befördert durch Konnexion und Anciennetät; Ritter des Rothen Adler-Ordens 4. Klasse muß er sogar werden. Wäre er Journalist geworden, so hätten ihm seine geistigen Gaben vielleicht nicht weiter als zum Hilfs-Redakteur eines bescheidenen Mittelblattes erhoben!

In den herrschenden Gesellschaftsschichten, welche in Deutschland noch vielfach mehr bedeuten als politische Parteien, gelten die Publizisten als unbequeme Volkstribunen, welche sich zwischen Regierende und Regierte gedrängt haben, um die Idylle des väterlichen Regiments zu stören. Hier ist es ein Verdienst, die Leute „vom verfehlten Beruf" nach Möglichkeit zu verabscheuen. Man würde schwer entscheiden können, ob in diesen Kreisen die Unverfrorenheit der Behauptungen oder die Unkenntniß des Zeitungswesens größer ist.

Thun denn aber auch die Journalisten etwas, um ihrem Stande mehr Geltung zu verschaffen? Im Gegentheil, Vorzüge der Tagespresse theilen die Zeitungen selten mit, man denkt, daß die Verdienste, welche öffentlich erworben werden, jedem Gebildeten von selbst klar sein müssen! Dagegen wird das Schlechteste über Zeitungen immer in Zeitungen ausgesprochen, so mancher Journalist findet ein Vergnügen daran, die Schwächen seiner Rivalen aufzudecken. Er glaubt sich oder seiner Zeitung damit ein Relief zu geben und bewirkt nichts, als das Ansehen des Journalismus zu schädigen. Also nicht allein Vorurtheile, nicht allein politische und soziale Verhältnisse drücken unser Ansehen herab, sondern zum Theil auch das eigene Verhalten einzelner Literaten und mancherlei Erscheinungen im Zeitungswesen.

Die Preßgewerbefreiheit wird diese Verhältnisse nicht bessern, sondern im Gegentheil manche abnorme Gestaltung hervorbringen, welche dem Ansehen der Journalistik zum Nachtheil gereicht. Schon kündigt sich das Unternehmen der „kopflosen" Zeitungen an, und wer weiß, was noch alles folgt! Drum wäre es wünschenswerth, daß der Journalistentag sich beeilte, solchen Verirrungen gegenüber eine feste Position einzunehmen.

Ohne in eine weitere Erörterung dieser delikaten Frage einzugehen, — denn der Zweck dieser Abhandlung ist nur, die nächsten Aufgaben des Journalistentages zu bezeichnen — begnügen wir uns die Behauptung auszusprechen, daß eine Hauptursache der geringen Geltung des Literatenberufes in der Unsicherheit der journalistischen Existenz liegt. Was kann aus einem Zeitungsschreiber einmal werden? fragt der Beamte, welcher ein „sicheres Brot" hat. Wer hilft ihm zur Beförderung? Wer zahlt ihm Pension, wenn er Invalide wird? Wer schützt seinen Stand vor Unbill? Et caetera!

Ein großer Theil der Journalisten weiß sich allerdings durch eigene Kraft eine gewisse Sicherheit der Lebensstellung zu schaffen, aber manchmal doch erst nach Jahren, und solche Zustände sind nicht geeignet, talentvolle Kandidaten für diese Carriere zu begeistern. Wenn aber die Qualität der Journalisten abnimmt, wenn katilinarische Existenzen sich in die Presse eindrängen, dann haben nicht allein die Zeitungsbesitzer den Schaden sondern vor Allem die anständigen Literaten, welche durch das Treiben ihrer Genossen mit verunglimpft werden, denn das gebildete Publikum, welches von dem Zeitungswesen blutwenig versteht, liebt es nun einmal, von Einzelnen auf Alle zu schließen.

Abhilfe im Allgemeinen kann hier nicht der einzelne Journalist sondern nur die Gesammtheit resp. ihre Vertretung, ein Journalistenverein, schaffen, welcher sich mit den sozialen Fragen seiner Angehörigen eingehend beschäftigt.

Wir beantragen daher, auf die Tagesordnung der nächsten Journalistenversammlungen zunächst die Fragen der Altersversorgung (Pensionskasse) und der Errichtung einer Sterbekasse oder Lebenversicherung zu stellen. Solche Institute erfordern allerdings, wenn sie gut bestehen sollen, eine große Anzahl von Mitgliedern, und der Journalistentag, wie er gegenwärtig zusammengesetzt ist, würde schwerlich an solche Unternehmungen herantreten können; aber sobald der Verein nicht mehr aus Zeitungs-Instituten, sondern aus Personen bestehen wird, ist auf eine bedeutende Zunahme der Mitgliederzahl zu rechnen. Da allein im deutschen Reiche über 3000 Zeitungen existiren und selbst bei kleineren Blättern zumeist mehrere Literaten (sei es als Redakteure oder Artikelschreiber), bei größeren Zeitungen aber meist über drei Redakteure fungiren, so müßte der Journalistentag die Sache schlecht anfangen, wenn er nicht binnen Kurzem ein paar tausend Mitglieder zählte. Was eine Vereinigung, wenn sie mit Ernst ans Werk geht, auf dem Gebiete der gegenseitigen Hilfe zu leisten vermag, das zeigen uns die Berufsgenossen anderer Stände, vor Allem die Genossenschaft deutscher Bühnenmitglieder. Es liegen uns hier Erfahrungen vor, die wir benützen können, und dies wird dem Journalistentage seine Aufgaben sehr erleichtern.

Doch auch der Zeitungsschreiber lebt nicht vom Brote allein, und wir halten es für nöthig, daß der Journalistentag auch für die idealen Güter der Mitglieder eintritt. Zunächst bewahre er uns vor der Verwüstung im eigenen Lager! Um die zuweilen skandalösen Zänkereien der Literaten unter sich auszugleichen, würde sich unseres Erachtens ein Ehrengericht empfehlen, welches — wenn es seine Autorität zu benützen weiß — zugleich ein Sittengericht sein könnte, um gewisse journalistische Untugenden niederzuhalten, welche das neue Reichspreßgesetz nicht vermindern wird. Die Gewerbefreiheit wirkt wie die Sonne, sie lockt nicht nur die guten, sondern auch die schlechten Kräfte hervor und wenn nicht die kräftige Hand eines Gärtners waltet, können leicht amerikanische Urwälder entstehen. Unser Sinn geht aber durchaus nicht nach amerikanischen Preßzuständen. Wenn wir nach Kräften mithelfen, um die polizeilichen Zeitungsfesseln zu zerfeilen, so geschieht dies nicht, um die Willkür der Individuen zu entfesseln, sondern um das Recht zu gewinnen, uns selbst Gesetze zu geben und eine Ordnung, wie sie uns gut scheint.

Das Streben, von staatlicher Bevormundung loszukommen, hat immer die Voraussetzung, daß wir selbst in der Lage sind, uns zu regieren. Jede sich lösende Verwaltungsfessel erhöht daher die eigene Verantwortlichkeit, denn die Freiheit nach unserem Begriff ist nicht Anarchie, sondern — Selbstverwaltung.

Also im Innern Ordnung!

Nach Außen hin aber sei der Journalistentag eine Wehr, um Angriffe zurückzuschlagen, welche Unverstand, Bosheit oder Skandalsucht — sei es in der Presse, sei es von der parlamentarischen Tribüne herab — gegen unsere Zunft richten.

Wir sagen mit Bedacht „Zunft", denn es ist ein Stück Zunftwesen, welches wir dem Journalistentage zuführen möchten, freilich geläutert von all' den Gebresten, welche seinen Verfall herbeiführten, also die gesunde Ur-Idee. Ehe es noch Regierungen gab im heutigen Sinne, waren die Zunfte gesunde Korperationen, welche die Verwaltung im Innern, die Vertheidigung nach Außen besorgten. Jetzt nachdem der omnipotente Staat seinen Bürgern einen guten Theil ihrer Freiheit wiedergegeben, müssen sie sich wieder selbst regieren und selbst schützen. Dies aber läßt sich am Besten im Bunde von Berufsgenossen erreichen. Ein richtiges Gefühl dieser Sachlage hat die Assoziationen der Neuzeit, hat die Verbände von Handwerkern, Medizinern, Apothekern ins Leben gerufen, und hoffentlich werden auch die Journalisten dem Rufe der Zeit nicht ihr Ohr verschließen.

Wir tragen kein Bedenken, dem Journalistentage (resp. seinem Ausschusse) alle die Befugnisse einzuräumen, welche er bedarf, um die Interessen der Tagesschriftsteller nach allen Seiten hin wahrzunehmen.

In einem so kräftig organisirten Verein von Berufsgenossen wird sich ein Corpsgeist herausbilden, nicht ein eitler Standesdünkel, der gewisse Kasten verleitet, sich über andere Gesellschaftsklassen zu überheben, sondern ein gesunder Genossenschaftssinn, der die Ehre des eigenen Standes wahrt. Dieser Corpsgeist wird die Unwürdigen bannen und die Heißsporne abhalten, das gemeinschaftliche Interesse der geschäftlichen Konkurrenz, der politischen und religiösen Gegnerschaft zum Opfer zu bringen. Leider giebt es heut noch Kampfhähne genug, denen ihre Zeitung und ihre Parteisache so sehr über jede andere Rücksicht gehen, daß sie im Gegner nicht einmal die Würde des gleichen Berufes achten. Der Gegenpartei oder dem Konkurrenzblatte schaden sie selten durch solche Kampfweise, oft aber dem eigenen Stande.

Wenn es dem Journalistentag gelänge, einen solchen Corpsgeist groß zu ziehen, so würde er darin nicht nur die beste Abwehr unwürdiger Elemente besitzen, sondern auch das beste Anziehungsmittel für anständige Geister, die nicht gern solche Gesellschaft aufsuchen, wo Jedermann ohne Legitimation Zutritt hat und nach Belieben schalten kann.

Deutschland.

△ **Berlin**, 8. Juli. Die „Prov.-Korresp." giebt heute eine Uebersicht über die neuen Ereignisse in Frankreich, natürlich nur in großen Zügen. Sie macht in einer Anmerkung, um ungerechtfertigten Beurtheilungen vorzubeugen, selbst darauf aufmerksam, daß die Darstellung einzig und allein den Zweck habe, den kleinen Lokalblättern eine rein thatsächliche Uebersicht zu geben. Damit soll wohl einerseits dem Anspruch begegnet werden, daß die Korrespondenz etwas Neues über die französischen Zustände mitzutheilen habe, andererseits sind damit Folgerungen in Betreff der Stellung unserer Regierung zu Frankreich ausgeschlossen. Immerhin wird der Schlußsatz Beachtung finden, aus welchem hervorgeht, daß man in Regierungskreisen entscheidende Wendungen in Frankreich zur Zeit nicht erwartet. Was die Anmerkung der Korrespondenz über ihre eigentliche Bestimmung betrifft, so hat das Blatt neben der hohen Beachtung, die es seit Jahren auch in den eigentlich politischen Kreisen und in der gesammten politischen Presse findet, doch stets seinen unmittelbaren Zweck als Hilfsmittel für die kleine Provinzialpresse im Auge behalten. Es ist dies um so entschiedener gewesen, als die Korrespondenz grade auf diesem ihrem unmittelbaren Gebiete sehr bedeutende und immer wachsende Erfolge nachzuweisen hat. — In hiesigen politischen Kreisen macht das kräftige und entschiedene Auftreten der bairischen Minister, besonders auch die Haltung des Kriegs-Ministers v. Prankh den günstigsten Eindruck. Es tritt immer mehr hervor, daß die bairische Regierung sich grade durch den Gegensatz zu den herausfordernden Bestrebungen der ultramontanen Patriotenpartei zu einer stärkeren Betonung des korrekten vertrags- und verfassungsmäßigen Standpunktes veranlaßt findet. Die ganze Campagne der bairischen Patrioten hat nur günstige Resultate für die wirklich deutsch-patriotische nationale Sache. — Nach der Rückkehr des Kriegsministers von Kameke von Stockholm, welche unverweilt erwartet wird, dürften die definitiven Entschließungen in Bezug auf die Vertretung des deutschen Reichs auf der brüsseler Konferenz erfolgen. Es ist neuerdings in Erwägung gekommen, ob es sich nicht empfehlen möchte, den königlichen Eisenbahn-Kommissariaten weitergehende Befugnisse als bisher geschehen, hinsichtlich der selbständigen Genehmigung von Anträgen, welche Seitens der Verwaltungen der ihrer Aufsicht unterstellten Bahn-Unternehmungen in Betreff des Baues und Betriebes derselben an sie gerichtet werden, beizulegen. Gegenwärtig finden zwischen dem Handelsministerium und den Eisenbahn-Behörden Erörterungen über die Ausführbarkeit dieses Vorschlages statt.

— Ueber die Abreise des Kaisers von Ems am 6. d. schreibt man der „Elbf. Ztg.":

Soeben, 4 Uhr Nachmittags, ist der deutsche Kaiser von hier abgereist. Der Abschied von Seiten des zahlreich versammelten Badepublikums war ein besonders herzlicher und brach dasselbe, als der Kaiser in den Bahnhof einfuhr, in tausendstimmige Hochs aus. Der Kaiser grüßte rechts und links auf's Huldvollste. Im Wartesalon brachte eine große Anzahl distinguirter Damen ihre besonderen Huldigungen dar und überreichten reiche Blumen-Bouquets, unter denen einige mit des Kaisers Lieblingsblumen, den Kornblumen. Von einigen nahm er freundlichen Abschied. Der Geh. Sanitätsrath Dr. Orth, des Kaisers Badearzt, erfreute sich einer ganz besonderen huldvollen Begrüßung des Kaisers, indem dieser ihm dankte und sagte: Ich hoffe gesund zu bleiben, damit ich nicht wieder zur Kur herzukommen brauche. In der That sah der hohe Herr sehr gut aus. Außer den üblichen Geldgeschenken an Gensd'armen 2c. erhielten Stationsverwalter Sassenheimer und Hausinspektor Müller Brillantringe, und Brunneninspektor Blum goldene, mit Perlen besetzte Hemdenknöpfe.

— Der Kronprinz hat dem Kapitain Nordenstern, Führer des Dampfers „Hohenzollern", mit welchem die kronprinzliche Familie nach der Insel Wight reiste, eine kostbare Vorstecknadel zum Andenken überreichen lassen. Zwei aus Diamanten gebildete, nach Außen liegende F, welche zusammen ein V darstellen, umschließen ein größeres F aus Rubinen, welches letztere auf dem Grundbalken eine Diamantenkrone trägt. Vier kleine Adler aus Gold und ein Band aus Diamanten umschließen das Ganze. An diesem Prachtstück der Goldschmiedekunst zählt man im Ganzen 42 Diamanten und 14 Rubinen; die Nadel ist etwa 5 Zentimeter lang.

— Der in Straßburg erscheinende „Niederrheinische Courier" erhält aus guter Quelle nachfolgende Mittheilung: Bei Gelegenheit der internationalen landwirthschaftlichen Ausstellung in Bremen wurden am Abend des 19. Juni auf der Soirée des Konsuls H. H. Meier, auch die Delegirten Lothringens dem Kronprinzen vorgestellt. Als sich der Prinz den Delegirten näherte, nahm Herr Ludwig Bruch von Neumatt, Delegirter des Kreises Saargemünd, das Wort und richtete an den Kronprinzen auf Französisch folgende Worte:

„Kaiserliche Hoheit! Delegirter des landwirthschaftlichen Vereins des Kreises Saargemünd, einer Gesellschaft von Männern, welche den Fortschritt der Arbeit, das Wohlergehen und Gedeihen unseres Landes wollen, bitte ich Sie, es uns nicht übel zu nehmen, wenn meine Mitbürger wie ich, wenn Alle ohne Unterschied über den Verlust unseres vormaligen Vaterlandes und über sein Unglück tiefe Trauer empfinden. Die Kriegsereignisse, tapferer Prinz, haben die Führung des Geschickes unseres theuern Landes in Ihre Hände gelegt. Wir haben Hoffnung auf die Zukunft und wir zweifeln nicht, daß Ihr Wohlwollen, Ihre Gerechtigkeit und Humanität Sie bestimmen werden, unsere Lage in Erwägung zu ziehen und Ihre ganze Sorgfalt unserem Lande zuzuwenden. Unter diesen für mich so feierlichen Umständen empfangen Sie, kaiserliche Hoheit, im Namen einer großen Zahl der Mitglieder des Vereins, welcher mich hierher gesendet hat, den Ausdruck unserer Huldigung und Ehrerbietung."

Der Kronprinz erwiderte in gutem Französisch:

„Ich sage Ihnen für Ihre Loyalität und Freimüthigkeit Dank. Ich begreife vollkommen, daß man sich nicht ohne Schmerz von einer großen Nation trennt; aber seien Sie überzeugt, die Gemüther werden sich mit der Zeit beruhigen. Sie werden später erkennen, daß Sie nichts verloren haben, daß Sie heute einer sehr großen Nation angehören, welche in der Lage ist, Ihnen Ruhe und Frieden zu garantiren. Sagen Sie Ihren Mitbürgern, daß meine Bestrebungen für das Wohlergehen Ihres Landes Ihnen niemals fehlen werden."

Nach diesen Reden wechselte man noch einige Worte in deutscher Sprache. In einem an einen Freund gerichteten Briefe ertheilt Herr Bruch dem Kronprinzen das größte Lob. Er meint, daß es sehr bedauerlich sei, daß derselbe in den Reichslanden nicht mehr bekannt sei. Seine Einfachheit, sein Wohlwollen hätten nicht ihres Gleichen. Indem man mit ihm spreche, sei man ganz entzückt und glaube mit einem Freunde zu thun zu haben, welchen man täglich zu sehen gewohnt sei. Ein so liebenswürdiger Fürst könne nur der Freund und wohlwollende Beschützer seines Volkes sein.

— Aus dem vom Bundesrathe festgestellten Entwurf über die Gerichtsverfassung werden jetzt die Bestimmungen über die Staatsanwaltschaft mitgetheilt. Dieselben lauten:

§ 113. Bei jedem Gerichte, mit Ausnahme der Handelsgerichte, soll eine Staatsanwaltschaft bestehen. § 114. Das Amt der Staatsanwaltschaft wird ausgeübt: 1) bei dem Reichsgerichte durch einen Ober-Reichsanwalt und durch einen oder mehrere Rechtsanwalte; 2) bei den Ober-Landesgerichten, den Landgerichten und den Schwurgerichten durch einen oder mehrere Staatsanwälte; 3) bei den Amts-

gerichten und den Schöffengerichten durch einen oder mehrere Amtsanwälte. Die Zuständigkeit der Amtsanwälte erstreckt sich nicht auf das amtsrichterliche Verfahren zur Vorbereitung der öffentlichen Klage in denjenigen Strafsachen, welche zur Zuständigkeit anderer Gerichte, als der Schöffengerichte gehören. § 115. Die örtliche Zuständigkeit der Beamten der Staatsanwaltschaft wird durch die örtliche Zuständigkeit des Gerichtes bestimmt, für welches sie bestellt sind. Ein unzuständiger Beamter der Staatsanwaltschaft hat sich denjenigen innerhalb seines Bezirkes vorzunehmenden Amtshandlungen zu unterziehen, in Ansehung welcher Gefahr im Verzuge obwaltet. Können die Beamten der Staatsanwaltschaft verschiedener Bundesstaaten sich nicht darüber einigen, wer von ihnen die Verfolgung zu übernehmen hat, so entscheidet der ihnen gemeinsam vorgesetzte Beamte der Staatsanwaltschaft und in Ermangelung eines solchen der Ober-Reichsanwalt. § 116. Besteht die Staatswaltschaft eines Gerichts aus mehreren Beamten, so handeln die dem ersten Beamten beigeordneten Personen als dessen Vertreter; sie sind, wenn sie für ihn auftreten, zu allen Amtsverrichtungen desselben ohne den Nachweis eines besonderen Auftrages berechtigt. § 117. Die ersten Beamten der Staatsanwaltschaft bei den Oberlandesgerichten und den Landgerichten sind befugt, bei allen Gerichten ihres Bezirks die Amtsverrichtungen der Staatsanwaltschaft selbst zu übernehmen oder mit Wahrnehmung derselben einen anderen als den zunächst zuständigen Beamten zu beauftragen. Amtsanwälte können das Amt der Staatsanwaltschaft nur bei den Amtsgerichten und den Schöffengerichten versehen. § 118. Die Beamten der Staatsanwaltschaft haben den dienstlichen Anweisungen ihrer Vorgesetzten nachzukommen. In denjenigen Sachen, für welche das Reichsgericht in erster und letzter Instanz zuständig ist, haben alle Beamten der Staatsanwaltschaft den Anweisungen des Ober-Reichsanwalts Folge zu leisten. § 119. Das Recht der Aufsicht und Leitung steht zu: 1) dem Reichskanzler hinsichtlich des Oberreichsanwalts und der Reichsanwälte; 2) der Landesjustizverwaltung hinsichtlich aller staatsanwaltlichen Beamten des betreffenden Bundesstaates; 3) den ersten Beamten der Staatsanwaltschaft bei den Oberlandesgerichten und den Landgerichten hinsichtlich aller Beamten der Staatsanwaltschaft ihres Bezirks. § 120. Der Ober-Reichsanwalt und die Reichsanwälte sind nicht richterliche Beamte. Zu diesen Aemtern können nur zum Richteramte befähigte Beamte ernannt werden. § 121. Der Ober-Reichsanwalt und die Reichsanwälte werden auf Vorschlag des Bundesrathes vom Kaiser ernannt. Dieselben können durch kaiserliche Verfügung jeder Zeit mit Gewährung des gesetzlichen Wartegeldes einstweilig in den Ruhestand versetzt werden. § 122. Die Staatsanwaltschaft ist in ihren Amtsverrichtungen von den Gerichten unabhängig. § 123. Die Beamten des Polizei- und Sicherheitsdienstes sind Hülfsbeamten der Staatsanwaltschaft und sind in dieser Eigenschaft verpflichtet, den Anordnungen der Staatsanwalte bei dem Landgerichte ihres Bezirks und der diesen vorgesetzten Beamten Folge zu leisten. Die nähere Bezeichnung derjenigen Beamtenklassen, auf welche diese Bestimmung Anwendung findet, erfolgt durch die Landesregierung.

Hinsichtlich der Qualifikation der Staatsanwälte enthält also der Entwurf mit Ausnahme des § 120 keine Bestimmung; der Erlaß derselben ist der Landesgesetzgebung vorbehalten, allerdings im Gegensatz mit der ursprünglichen Vorlage des Reichskanzlers, welche in dieser Hinsicht bestimmte:

Das Amt der Staatsanwälte wird durch Richter auf Grund eines dauernden, aber jederzeit widerruflichen Auftrages ausgeübt. Denselben wird für die Dauer dieser Amtsführung eine besondere Besoldungszulage neben ihrem richterlichen Gehalt gewährt. Wird der Auftrag zurückgenommen, so müssen sie sich bei ihrem Rücktritt in die richterliche Stellung eine mit Verkürzung ihres richterlichen Gehalts nicht verbundene Versetzung an ein anderes Gericht gefallen lassen. Bei einzelnen Geschäften kann die Vertretung des behinderten Staatsanwalts auf dessen Antrag vom Vorstand des Gerichts einem Richter übertragen werden. Zur Annahme des dauernden Auftrages sind die Richter nicht verpflichtet. Die einmal erfolgte Annahme kann nicht zurückgezogen werden. — Während der Richter das Amt eines Staatsanwalts versieht, bleibt er auf dem Besoldungsetat der Richter des Gerichts, bei welchem er angestellt ist, auch wenn nach dem Landesrecht die Richter nach bestimmten Grundsätzen im Gehalt aufrücken. Er kann aber auf die Unversetzbarkeit eines Richters nicht Anspruch machen und richterliche Geschäfte nicht wahrnehmen. Verletzungen gegen seinen Willen dürfen, wenn sie nicht das Ergebniß eines Amtsstrafverfahrens sind, nicht zu einer Schmälerung seines richterlichen Gehalts führen.

— Die Stadt Elberfeld hat, wie kurz gemeldet, einen ihrer hervorragendsten, verdienstvollsten Bürger verloren; nach langen, schweren Leiden verstarb am 7. d. M. in Morsbroich bei Schlebusch auf dem Gute seines Schwiegersohnes, des Freiherrn von Diergardt, der Geh. Kommerzienrath Daniel von der Heydt, jüngerer Bruder des vor Kurzem verstorbenen Staatsministers Frhrn. August von der Heydt. Die „N. Ztg." schreibt über ihn:

Geboren den 31. Oktober 1802 zu Elberfeld, widmete sich Daniel v. d. Heydt dem Handelsstande, trat in das väterliche Bankgeschäft ein und wandte dann auch sein reges Interesse den städtischen Verhältnissen zu. Besonders war es die Armenpflege, deren sich der Dahingeschiedene annahm und zwar mit solcher Umsicht und solchem Scharfblick, daß sich bald aus seinen neuen Organisationen eine bewundernswerthe, segensreiche Schöpfung entwickelte, die nicht nur im engeren Vaterlande, sondern selbst im Auslande den ungetheiltesten Beifall und als „Elberfelder System" Nachahmung fand. Vom 1. Januar 1853 ab führte er den Vorsitz als delegirter Beigeordneter der städtischen Armenverwaltung und vom 10. Juli 1860 ab war er ständiger Vorsitzender derselben. Dem Stadtverordneten-Kollegium hat Herr Daniel von der Heydt eine lange Reihe von Jahren hindurch angehört, viele Jahre fungirte er als Beigeordneter; auch hat er die Städte Elberfeld und Barmen von 1854—1860 im Herrenhause vertreten. In der Geschichte Elberfelds wird der Heimgegangene für alle Zeiten einen der hervorragendsten Plätze einnehmen, mehr aber, als alle Lob- und Dankreden werden ihn auch noch bei künftigen Geschlechtern seine eigenen Werke preisen und ehren.

— [Preßprozesse.] Nachdem dem Herausgeber und Redakteur der „Frankf. Ztg." Herrn Sonnemann am 4. d. M. das Erkenntniß des Obertribunals insinuirt worden war, durch welches die Nichtigkeitsbeschwerde gegen das verurtheilende Erkenntniß des Frankfurter Appellgerichts in Betreff des Artikels „die Schuldigen hinter den Coulissen" als unbegründet zurückgewiesen wird, erfolgte am 6. d. seitens der Frankfurter Staatsanwaltschaft die Aufforderung an Herrn Sonnemann, sich binnen 8 Tagen zum Antritt der gegen ihn erkannten zweimonatlichen Gefängnißstrafe zu stellen. — Von ihrem Rechtsanwalt erhält die „Deutsche Reichsztg." die Nachricht, daß in dem Reinkens'schen Prozesse der beiderseitige Rekurs verworfen und der Prozeß somit zu Ende ist. Dem Redakteur der „D. Reichsztg.", Schuhmacher Emons, der am 5. d. nach Verbüßung seiner mehr als fünfmonatlichen Gefängnißstrafe entlassen werden sollte, wurde im letzten Augenblicke die Alternative gestellt, entweder das Cassationsgesuch zurückzunehmen und entlassen zu werden, oder bei Weigerung des Widerrufs im Gefängnisse zu bleiben. Letzteres ist geschehen und hat Emons die aus dem Reinkens'schen Prozesse resultirende Gefängnißstrafe von 5 Monaten in Bonn angetreten.

— Dr. Alfred Dove, Redakteur der in Leipzig erscheinenden Wochenschrift „Im neuen Reiche" hat einen Ruf als außerordentlicher Professor für Geschichte an der breslauer Universität erhalten und wird zu Michaeli d. J. seine neue Stellung antreten. — Die ungarische Akademie der Wissenschaften hat in ihrer am 28. Mai d. J. unter Vorsitz des Grafen M. Lonyay abgehaltenen Sitzung das Mitglied des deutschen Reichstages, Professor Dr. Gneist, zum auswärtigen Mitgliede gewählt.

Münster, 7. Juli. Den neuesten Nachrichten zufolge macht Hr. Professor Dr. Rohling, der Verfasser der mehrerwähnten Schrift über Louise Lateau, welcher nach der Affaire mit dem angeblichen Grafen Montalembert sich veranlaßt sah, zu verschwinden, gegenwärtig eine Rundreise durch Nord-Amerika und hält öffentliche Vorträge (wahrscheinlich über Louise Lateau), die ihm viel Geld einbringen. Das Gerede der Ultramontanen über seine Berufung dorthin, über sein Kranksein in Newyork und über seinen demnächstigen Eintritt in den Franziskaner-Orden erweiset sich, somit als — eitel Humbug. — Klerikalen Blättern zufolge sind die adligen Damen, welche die bekannte Adresse an den Bischof unterzeichnet haben, die Gräfin Nesselrode mit sämmtlichen 38 Genossen, auf den 20. Juli vor das hiesige Kreisgericht geladen. Die einzelnen Vorladungsschreiben waren so umfangreich, daß zur Anfertigung derselben fremde Hilfe requirirt werden mußte. Die Schlußverhandlung am 20. wird eine öffentliche sein.

Mainz, 7. Juli. Bekanntlich ist die Mainzer Katholiken-Versammlung über einen Antrag auf Unterstützung der gemaßregelten Geistlichen zur Tagesordnung übergegangen, angeblich weil man den Gemeinden, deren Recht, Ehre und Pflicht es sei, ihre Geistlichen zu unterstützen, nicht vorgreifen wollte, und weil sich noch kein Bedürfniß fühlbar gemacht habe. Da dieser Beschluß vielfach falsch aufgefaßt worden, fühlt sich die „Germania" veranlaßt und ist berufen worden, die in maßgebenden Kreisen des Vereins über diesen Punkt herrschenden Ansichten näher mitzutheilen. Es wird erklärt, „die Mittel des Vereins seien zu geringfügig, besondere Sammlungen aber könnten Kollisionen mit den Behörden herbeiführen; man dürfe auch durch eine Zentralisation der Unterstützungen nicht das Band zwischen den einzelnen Diözesen und deren Bischöfen, zwischen den Gemeinden und deren Geistlichen lockern." Die Mittheilung schließt:

Von einer Kälte gegen den glaubenstreuen und opfermuthigen Klerus kann bei den Männern, die an der Spitze des Vereins stehen und bei der ganzen Tendenz des Vereins überhaupt nicht die Rede sein. Daß diejenigen Geistlichen, welche dem Vereine irgendwie nahe gestanden, an den Mitgliedern des Vorstandes und des Vereins in jeder Lage treue und opferwillige Freunde haben werden, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß man aber auch solche würdige Priester, die dem Verein ferne gestanden, in ihrer Noth nicht im Stiche lassen werde, dafür bürgt uns der Wunsch, den wir einmal aussprechen hörten, es möchte der Vereinsvorstand von der Lage und dem Verlaufe der Angelegenheit und namentlich von besonderen Nothständen, z. B. wenn eine Gemeinde unvermögend sein sollte, ihre Seelsorgsgeistlichen aus eigenen Mitteln zu unterhalten, in Kenntniß gesetzt werden.

Eisenach, 6. Juli. Ein Uebungsmarsch des hiesigen Militärs hat gestern ein bedauerliches Opfer gefordert. Ein Soldat wurde, wahrscheinlich in Folge der großen Hitze, bei der Rückkehr krank und starb bald darauf. Ob Uebungsmärsche bei zu großer Hitze nicht besser unterbleiben sollten, ist nach solchen Erfahrungen doch wohl zu erwägen.

Oesterreich.

Wien, 7. Juli. [Internationale Sanitäts-Konferenz.] In der heutigen sechsten Sitzung waren die Fragen über die Cholera-Quarantaine, und zwar vorerst über die Quarantaine zu Lande, Gegenstand der Berathung. Hier machten sich unter den Delegirten sehr widerstreitende Ansichten geltend, namentlich wollten die Vertreter der Küstenländer, wie die von Griechenland und Portugal, die Land-Quarantaine nicht aufgehoben wissen. Diesen schloß sich auch der serbische Delegirte an. Dickson (England) plaidirte nur für die Aufrechehaltung der Quarantaine im Orient, während Lenz (Rußland) dieselbe als unwirksam bezeichnete und zum Beweise die Verhandlungen der Konferenz von Tiflis (1870) anführte. Viele Delegirte wollten den Ausspruch begründen, daß vom wissenschaftlichen Standpunkte aus der Land-Quarantaine jeder Nutzen nicht abgespro-

---

Saisontheater.

Frl. Pagay, der gegenwärtige Gast unsres Theaters, ist eine wiener Lokalsoubrette, nicht mehr aber auch nicht weniger. Als solche hat sie eine bestimmte Sphäre künstlerischen Wirkens, und so lange sie sich innerhalb derselben bewegt, wird sie überall Freunde und Erfolge gewinnen. Es ist jedoch nicht wohlgethan, wenn sie über die Grenzen hinausstrebt, die ihr nun einmal durch Naturell, Nationalität und Entwickelungsgang gezogen sind, und beispielsweise als wiener Soubrette berliner Soubrettenpartien darstellen will. Wir waren erstaunt, als wir ihre Wahl der Stadtrichterstochter Emma in „Mein Leopold" kennen lernten, welche Rolle obendrein ziemlich unbedeutend ist. Das Experiment muß denn auch leider als gescheitert betrachtet werden. Frl. Pagay spielte die berlinische Emma auf gut wienerisch und das machte einen befremdlichen Eindruck. Ganz dieselbe Färbung trug der Coupletvortrag, der übrigens Beifall fand.

Der jetzt für gewöhnlich schwache Theaterbesuch macht unsere Akteure zu satyrischen Predigern. Am Mittwoch spielte sowohl der Komiker als auch der Gast auf die Oede der meisten Sitzreihen an. Frl. Pagay benutzte den Umstand sogar zu einem Coupletverse mit verbindender Prosa, worin ausgeführt wurde, daß sie hier „kein Geschäft" mache. Einsichtsvoll genug fügte Frl. Pagay hinzu, daß man die Anwesenden für die Fehlenden nicht verantwortlich machen könne. Uebrigens ist der schwache Besuch begreiflich, denn ein großer Theil des theaterfreundlichen Publikums befindet sich in Bädern.

E.

16)

* Ideal und Welt.

Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: „Zwei Höfe." — „Der Stadtschreiber von Liegnitz" 2c.

Auch über ihn mußte dieselbe Erschlaffung gekommen sein; denn er kümmerte sich um das furchtbare Schauspiel gar nicht, das vor ihm tobte, seine Blicke ruhten nur beständig auf der Tochter, und von Zeit zu Zeit strich er mit der Hand über die Stirn, als könne er damit aufsteigende, finstere Gedanken verscheuchen.

Gabriele sprang in die Höhe. „Czynka, was rufst Du? wo ist Mariechen?"

„Inspektor fortgefahren, Mariechen dort oben schläft, und ich Canaille lauf' fort, und nun muß Mariechen verbrennen und ich an allem schuld."

Gabriele faßte das Mädchen bei den Händen. „Czynka, das ist nicht möglich! Sag', das ist nicht wahr! Mariechen noch oben, das wäre entsetzlich!"

„Ach, es ist nicht mehr zu retten, zu spät! Friedrich sagt's."

Athemlos stürzte Gabriele vorwärts, als müsse sie sich selbst von der Wahrheit überzeugen. Czynka folgte ihr auf dem Fuße und zeigte auf das Fenster des zweiten Stockes. Sie hatte nun wenigstens Jemand, der sich ihrem Unglück voll Theilnahme zuwendete.

„Ist denn Niemand da, der das Kind retten will?" rief Gabriele verzweifelnd. „Mein Vater wird ihn reich belohnen, ich will Alles, Alles geben, nur rettet das arme Kind!"

„Sie können gut versprechen; da kommt Keiner mehr lebendig wieder, es ist zu spät!" riefen die Umstehenden.

„Zu spät? Nein, nein! hinweg Leute, laßt mich hindurch, ich will, ich muß es retten!" und sie drängte sich durch die dem Seitengebäude zunächst stehende Menge.

„Wer ist das Mädchen? Die hat Courage!" fragten Einige.

„'s ist ja die Tochter des weißen Sklavenbesitzers, ein überspanntes Frauenzimmer," antwortete der Weber höhnisch.

„Sie holt sich den Tod", murmelte die Menge.

Noch ehe Gabriele die Thür erreichen konnte, war Fürstenberg in ihrer Nähe. „Was wollen Sie thun, mein Fräulein?"

„Erst jetzt schien sie ihn zu bemerken, sie richtete ihre großen sprechenden Augen auf ihn, in denen sich freudige Ueberraschung, tiefe Seelenangst und tausend sich widersprechende Empfindungen spiegelten. Und dann, als müsse sie sich erst besinnen, was sie antworten sollte, sagte sie langsam: „Das Kind retten, das dort oben schläft."

„Bleiben Sie, Fräulein Gabriele, Sie dürfen sich nicht zum zweiten Mal einer Lebensgefahr aussetzen."

„Nein, nein, halten Sie mich nicht zurück," bat sie fast flehentlich, „ich muß es retten!" und sie wollte sich ohne Zögern in die Flammen stürzen.

Jetzt brachte man schon eine Leiter herbei; aber Niemand hatte Muth, sie zu besteigen, der ganze Flügel war schon in Rauch und Flammen gehüllt und drohte jeden Augenblick mit dem Einsturz.

„Bleiben Sie ruhig, Fräulein Gabriele, ich rette das Kind!" und noch ehe Gabriele antworten konnte, hatte Fürstenberg schon einem verdutzt dastehenden Maurer die Axt entrissen und kletterte die Leiter hinauf.

„O, ihn hat Gott geschickt!" lispelte Gabriele; sie blieb dicht an der Leiter stehen und folgte in athemloser Spannung dem Rettungsversuche Fürstenberg's. Sie achtete wenig darauf, daß förtwährend brennende Trümmer herabfielen und sie jeden Augenblick zerschmettern konnten.

Doktor Hellmuth und Fanny waren jetzt auch herbeigeeilt, aber die Letztere hielt Marc Aurel eifrig zurück, daß er sich nicht dem brennenden Gebäude allzusehr näherte, und so mußte er mit Anstrengung seiner Lungen aus weiter Ferne dem Freunde zurufen: „Du rennst in Dein Verderben, schon wankt und bricht der ganze Flügel, Du bist verloren!" Aber Fürstenberg hörte nicht mehr auf den Mahnruf und stieg mit außerordentlicher Gewandtheit höher empor. Jetzt gewahrte Hellmuth am Fuße der Leiter seine Cousine. Wollte sie denn, kaum dem Tode entronnen, sich mit Gewalt opfern? Doch auch hier waren alle seine Abmahnungen vergeblich. Gabriele hörte so wenig auf ihn, wie der Freund.

„Da sehen Sie, wie ein Mensch auf den andern wirkt," flüsterte Marc Aurel seiner Begleiterin zu, die heut mit unerschütterlicher Treue an seine Arme hing. „Kaum ist mein so ruhiger, lebensklarer Freund mit unserer idealen, tragisch angeleglen Gabriele in Berührung gekommen, als er nun ebenfalls zu den tollsten Abenteuern aufgestachelt wird. Wer weiß, wozu auch mich noch ein phantasiebegabtes Mädchen hinreißen kann!" und er blickte dabei Fanny forschend in die Augen. Es war in rascher Folge soviel Außergewöhnliches geschehen, daß der Doktor ebenfalls aus seinem ruhigen Geleise herausgerissen wurde und den Muth fand, in dieser hängnißvollen Stunde seine Empfindungen offen darzulegen.

„O, ich werde von jetzt ab so vernünftig sein", entgegnete Fanny und legte zur weiteren Bekräftigung die Hand auf ihr Herz, und obwohl es ernst von ihr gemeint war, machte es auf den Doktor die entgegengesetzte Wirkung, und nur der furchtbare, verhängnißvolle Moment hielt sein Lächeln zurück.

Die Aufmerksamkeit der Menge wurde jetzt allein von dem Rettungsversuche Fürstenberg's in Anspruch genommen; selbst die Leute, die das Hauptgebäude zu schützen suchten, ließen einen Augenblick ihre Spritzen stehen, um das waghalsige Unternehmen zu verfolgen.

„Die vornehmen Herren haben doch Courage. Das hätte Keiner von uns gewagt", gestand ein Arbeiter offenherzig seinen Genossen.

„Und auch nicht gekonnt; er klettert wie eine Katze", meinte ein Anderer.

„O, der Herr versteht's, da ist mir nicht bange; er bringt das Kind herunter, ich wette", rief ein Dritter, der von dem ergreifenden Schauspiel kein Auge verwandt.

„Er kommt nicht mehr wieder, verlaßt Euch d'rauf", erklärte mit Bestimmtheit Friedrich, der Begleiter Czynka's; „wenn's eine Möglichkeit gewesen wäre, da hätt' ich —"

Eh' er noch seinen Satz vollenden konnte, schrie ein Anderer freudig erstaunt, der trotz des Rauchs und Qualms noch immer jede Bewegung Fürstenberg's zu verfolgen vermocht: „Jetzt ist er oben; wie die Flammen um ihn herumzischen!"

„Prr, wie es klirrt, er hat das Fenster eingeschlagen", ließ sich wieder Jemand vernehmen.

„Jetzt steigt er hinein, der kommt nicht mehr wieder, der ist ein Kind des Todes!"

Gabriele war trotz des Drängens und Tobens nicht von der Leiter gewichen. Sie wagte nicht zu athmen, fühlte keinen Herzschlag mehr, und als jetzt der kühne Mann ihren Blicken entschwand, sank sie in die Knie, und ein so inbrünstiges Gebet, wie es niemals über ihre Lippen gekommen, hauchte sie vor sich hin: „Ewiger Gott, laß' ihn nicht untergehen, halte Deine schützende Hand über ihn, damit ich nicht auch ihn in den Tod gehetzt habe und zur zwiefachen Mörderin werde. Vater im Himmel, nur diese einzige Bitte erhöre und dann vernichte, zermalme mich in Deinem Zorn, wie ich es verdiene!"

„Ah, seht, da ist er wieder; bravo! bravo!" riefen Mehrere freudig aus, deren gute Augen den Qualm durchdringen konnten. „Hurrah, er bringt das Kind! Das war ein Wagstück!" schrieen Andere.

„Haltet die Leiter fest", bat Fürstenberg, indem er mit außerordentlicher Gewandtheit wieder aus dem Fenster stieg; „noch einen Augenblick haltet fest, ich komme nicht allein, und die Kleine ist schwer."

Jetzt ließ sich auch Doktor Hellmuth von seiner zitternden Begleiterin nicht länger zurückhalten, er eilte näher und rief seinem Freunde

chen werden könne; betreffs der Ausführung gäbe es Länder, wie z. B. Griechenland, die bei ihrer natürlichen Lage und weniger dichten Bevölkerung jedenfalls eine wirksame Land-Quarantaine gegen die Cholera errichten können. Es wurde allerdings zugegeben, daß es wohl sehr schwierig sei, eine allen Anforderungen der Wissenschaft entsprechende Quarantaine aufzustellen. Schließlich akzeptirte die Majorität der Konferenz den Satz, daß eine Quarantaine zu Lande gegen die Cholera unausführbar, unnütz und den Handel und Verkehr äußerst schädigend sei.

Frankreich.

Paris, 6. Juli. Die Unterhandlungen der rechten Seite des linken Centrums mit der Regierung haben sich zerschlagen. Die gemäßigten Republikaner verlangten bekanntlich: 1) Annahme des Perier'schen Antrages Betreffs der Proklamation der Republik; 2) energische Erklärung de Fourtou's gegen alle Prätendenten und namentlich auch gegen den chiselhurster; 3) Entlassung des Finanz-Ministers Magne. Die Minister beriethen während der Sitzung in einem der Bureaux der National-Versammlung über diesen Antrag und beschlossen, denselben zu verwerfen. Das rechte Centrum, d. h. die Orleanisten, stehen fast alle zur Regierung. Ihr Hauptorgan, das Journal de Paris, führt ungefähr die Sprache des Figaro und sagt, daß eine Niederlage des Cabinets die Auflösung der Kammer zur Folge haben werde. Diese Leute sind zwar auch über die Haltung Fourtou's nicht beruhigt; aber sie wollen den Status quo aufrechterhalten, weil sie befürchten, daß die Niederlage des Cabinets zu Gewaltmaßregeln und dann schnell zum Kaiserreich führen werde. Wie gewöhnlich, suchen die Orleanisten nach Auskunftsmitteln. Drei neue Tagesordnungen für morgen circuliren heute Abend. Die erste besagt: „Die Versammlung, die gegen die Presse ergriffenen Verwaltungsmaßregeln tadelnd, hält die Erklärungen der Regierung für ungenügend und geht zur Tagesordnung über." Die zweite lautet: „Die National-Versammlung, den Gebrauch tadelnd, welchen die Regierung von den Gewalten gemacht, die ihr der Belagerungszustand verliehen, geht zur Tagesordnung über." Die dritte lautet: „Die National-Versammlung, die gegen die Kraft der aus dem Belagerungszustande entspringenden Gewalten ergriffenen Maßregeln tadelnd, geht zur Tagesordnung über." Die Regierung hat für morgen große Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Paris ist aber vollständig ruhig.

Der „Opinion Nationale" zufolge hatte der Marschall Mac Mahon gestern mit einer der hervorragendsten Personen des linken Centrums eine lange Unterredung gehabt. Dasselbe Blatt schreibt:

„Man hat bemerkt, daß die drei Männer vom Dreißiger-Ausschusse in ihrem Entwurfe der Erwartung ihrer Freunde entgegen den Titel des Präsidenten der Republik beibehalten haben. Dieser Umstand wird durch eine Unterredung erklärt, welche die Herren von Ventavon und von Lacombe mit dem Marschall gehabt haben sollen. Als Letzterem der Vorschlag gemacht wurde, den Titel des Präsidenten der Republik zu ändern, hätte er gefragt, was an seine Stelle gesetzt werden sollte. Die Antwort habe gelautet: Derjenige eines Oberhauptes der Regierung von Frankreich. „Da aber nach dem Wortlaut des Gesetzes vom 20. November die Regierung von Frankreich während sieben Jahre weder ein Kaiserreich noch eine Monarchie sein darf," hätte der Marschall entgegnet, „so ist sie eine Republik und ich kann nur unter dem Titel eines Präsidenten der Republik ihr Oberhaupt sein."

Der Dreißiger-Ausschuß hat übrigens heute den vierten Artikel des Antrags seiner Subkommission angenommen, welcher Mac Mahon das ausschließliche Recht giebt, die Kammer aufzulösen.

Aus Paris vom 7. Juli schreibt ein Korrespondent der „Deutsch. Nachrichten":

Eben komme ich von dem Begräbnisse des ehemaligen Ministers und Deputirten v. Goulard zurück. Er gehörte zur Parochie Notre-Dame und wurde natürlich auch dort begraben. Die Beerdigung fand zwischen 9 und 10 Uhr unter Begleitung zahlreicher Mitglieder der Nationalversammlung, der meisten Minister und unter solchem Andrange des Publikums statt, daß es mir nicht möglich war, näher heranzukommen und Details zu sammeln. Der Marschall-Präs. hatte sich durch einen Obersten vertreten lassen; von den persönlich anwesenden Leidtragenden nenne ich nur: Buffet, Casimir Perier, Cézanne und Béranger. Unter Anderen hat auch der Herzog von Decazes eine Rede auf den Verstorbenen gehalten, worin er sagte, daß die Politik Herrn von Goulard getödtet habe. — Alle hiesigen politischen Kreise sind wieder einmal aufs Höchste aufgeregt durch die bevorstehende Interpellation Lucien Brun's. Man kalkulirt und kombinirt über das vermuthliche Resultat in der verschiedensten Weise; einige Propheten haben schon berechnet, daß 120 Stimmen gegen die Minister stimmen werden. Dabei weiß man nicht, wie da linke Zentrum stimmen wird und behauptet, daß die äußerste Linke mit der Rechten gehen werde; welcher Grund zu dieser Annahme berechtigt, weiß ich nicht. Außer anderen ähnlichen wohl ebenso zuverlässigen Gerüchten theile ich Ihnen noch mit, daß man allgemein behauptet, der Präsident werde das Ministerium selbst nach einer Niederlage noch beibehalten. Der mit so vielem Geschrei vorbereitete Angriff auf die Regierung scheint aber im Sande verlaufen zu wollen. Die Linke hat dem Ministerium unter gewissen Bedingungen ihre Unterstützung angeboten; das Kabinet hat dieselben freilich in einer sofort abgehaltenen Sitzung abgelehnt. Die Rechte hingegen will folgenden Antrag einbringen: „Die Assemblee geht, indem sie sich tadelnd über den Gebrauch ausspricht, den die Regierung von der ihr anvertrauten Gewalt gemacht, zur Tagesordnung über." — Gestern Abend haben hier und in Versailles verschiedene Fraktionsversammlungen stattgefunden, in denen man sich berathen, wie man sich der Interpellation gegenüber verhalten solle. Indessen wird die Verhandlung über dieselbe, wie man in parlamentarischen Kreisen vermuthet, wohl verschoben werden. (Ist in der That geschehen, wie der Telegraph gemeldet. D. Red.) — Die Kommission, welche eingesetzt wurde, um eine Untersuchung über die zahlreichen und ausgedehnten Waldbrände in Algier anzustellen, hat Herrn E. Picard zum Vorsitzenden gewählt. — Am 1. August wird der zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich abgeschlossene Postvertrag in Kraft treten. — In den Hallen ist am Sonntag eine großartige Betrügerei in Bezug auf den städtischen Octroi an den Tag gekommen, der man schon lange auf der Spur gewesen, ohne sie wirklich entdecken zu können. Es sind in Folge dessen nicht allein eine Anzahl Kaufleute sammt ihren Kommis arretirt worden, sondern es sind auch, wie ich höre, drei Beamte der Präfektur ihres Amtes enthoben. — Aus dem südlichen Frankreich, wo die Ernte in vollem Gange ist, treffen äußerst günstige Nachrichten ein; der Ertrag des Bodens sei nicht nur ein sehr bedeutender, sondern auch die Qualität des Getreides eine vorzügliche. Wir wollen hoffen, daß sich diese Nachricht nicht nur bestätigt, sondern daß sie auch noch von anderer Seite beglaubigt wird, denn die jetzigen geschäftlichen Zustände sind hier zum Theil trostlose und bedürfen dringend einer Besserung.

Spanien.

Wie der „N. Pr. Ztg." von ihrem Kriegskorrespondenten bei der karlistischen Armee aus Tolosa vom 3. Juli geschrieben wird, ist der von den karlistischen Vorposten am 25. Juni bei Villatuertain gefangen genommene preußische Hauptmann a. D. Schmidt (Correspondent der „Voss. Ztg.", „Schles. Presse", „Ostf. Ztg." u. s. w.) am 30. Juni erschossen worden. Der Correspondent der „N. Pr. Ztg." schreibt darüber:

„Wenn er (Schmidt) auch zum Theil der spanischen Sprache mächtig war, so doch nicht so vollkommen, um sich hinreichend verständlich machen zu können. Seine Eigenschaft als Korrespondent deutscher Blätter konnte er nicht belegen, da er leichtsinniger Weise seine Papiere nicht bei sich trug, sondern bei seinem Gepäck gelassen hatte. Ein Fremder, — ein Deutscher und dazu noch preußischer Offizier im Bereich der Vorposten — diese Anhaltspunkte schienen es den Karlisten gewiß zu machen, daß man es mit einem Spion, ja — was sein Todesurtheil war — mit einem „Spion Bismarcks" zu thun hätte. Der Beginn der Feindseligkeiten machte die Konstituirung eines sofortigen Kriegsgerichts unmöglich; die ungünstigen Chanzen, unter denen Hauptmann Schmidt gefangen genommen wurde, sprachen sein „Schuldig" als Spion aus, und er wurde zum Tode verurtheilt laut Erkenntniß vom 28. Juni. Jede Vorstellung seinerseits, indem er sich zu jedem ehrlichen Dienst bereit erklärte, wurde abgelehnt. Am 29. Juni betheuerte er nochmals seine völlige Unschuld, nur Neugierde habe ihn so weit vorgetrieben, vergeblich; am Abend desselben Tages bat er um einen Priester und trat zur katholischen Kirche über; seine letzte Nacht war gekommen, am Morgen des 30. Juni 5 Uhr empfing er die Sterbe-Sakramente, um dann um 6 Uhr mit einer Sektion von 22 Mann und Offizieren der republikanischen Armee zusammen in den Tod zu gehen. Um 7 Uhr war die Exekution vollstreckt — trotzdem der König (Don Carlos) einen Courier mit dem Befehl, die Exekution unter keinen Umständen auszuführen, zur rechten Stunde geschickt hatte. — Einen Brief an seinen Bruder durfte der Verstorbene noch schreiben; ob er wohl jemals ankommen wird? — So starb hier ein preußischer Offizier mit dem eisernen Kreuze 1. u. 2. Klasse und mit dem mecklenburgischen Militär-Verdienst-Orden dekorirt. Die Hoffnung, durch Uebertritt zur römischen Kirche sein Leben zu retten, ließ ihn diesen Schritt thun, ich beklage es tief, daß er nicht als evangelischer gestorben ist! Ich beklage es tief, daß ich nicht dort war, vielleicht wäre mir ein vermittelndes Wort gelungen; die ersten Nachrichten hielt ich für unwahr, bis endlich am 2. Juli auch ich die Gewißheit erhielt; nicht einmal sein Grab ist kenntlich und bekannt! Zur näheren Feststellung der Person Schmidts erwähne ich noch, daß er zuletzt im 11. Fuß-Artillerie-Regiment stand. Er ist gebürtig aus Hannover und gehörte früher der kgl. hannoverschen Armee an."

Italien.

Rom, 4. Juli. Der Minister-Präsident, Herr Minghetti, ist letzten Mittwoch von Tegernsee kommend in Bologna angekommen und hat am folgenden Tage seine Reise bis Florenz fortgesetzt, wo er einige Tage verweilen wird, um sich mit einigen höheren Beamten des Finanzministeriums zu besprechen. — Der Bischof von Straßburg hat dem Papste 65,000 Franken Peterspfennig geschickt, und ein straßburger Kloster hat noch 4000 Franken extra gesandt. — Der Papst hat den Generalen der verschiedenen Orden eingeschärft, den jetzt zerstreut lebenden Mitgliedern ihrer Orden immer ins Gedächtniß zurückzurufen, daß sie sich stets bereit halten müssen, in besseren Zeiten in ihre Klosterzellen zurückzukehren. — In der „Gazzetta von Messina" wird bekannt gemacht, daß die Regierung Jedem, welcher ihr zur Verhaftung jedes der berüchtigten Banditen Leone, Pasquale, Rocca, Rinaldi und Capraro verhilft, ohne Unterschied der Zeit und Personen 25,000 Franken auszahlen läßt. Der Minister des Innern hat befohlen, der betreffenden Bekanntmachung die größtmögliche Verbreitung zu geben und sie auf allen öffentlichen Plätzen der Insel Sicilien anschlagen zu lassen.

Großbritannien und Irland.

London, 6. Juli. Englisch-Indien stellt ein Gebiet von nahezu anderthalb Millionen (engl.) Quadratmeilen mit einer Einwohnerzahl von 238,000,000 Seelen dar. Aber nur drei Fünftel des Gebiets und etwa drei Viertel der Einwohnerzahl stehen direkt unter britischer Regierung, während der Rest von indischen Fürsten beherrscht wird. Von den 183,000,000 Unterthanen Englands sind über 127,000,000 Hindus, 41,000,000 Muselmänner und 15,000,000 gehören zu den eingeborenen kastenlosen Racen. Der Rest besteht aus Budhisten, Christen, Parsen und Juden. Die Times bespricht in einem Artikel den Unterschied der englischen und der indischen Herrschaft und

---

mit ungewöhnlicher Schwärmerei zu: „In meine Arme, Freund, ich will Dich jubelnd an meine Brust drücken, Du edler Mensch!"

Die beiden jungen Leute schienen ihre Rollen vertauscht zu haben; während sich Hellmuth durch diese außerordentlichen Vorgänge aus seiner philosophischen Ruhe und Beschaulichkeit aufscheuchen ließ und seine Empfindungen in ganz anderer Form äußerte, war Fanny merkwürdig nüchtern geworden. Zu jeder andern Zeit würde sie der muthigen That Fürstenberg's mit wahrhaftem Enthusiasmus zugejauchzt haben, jetzt machte sie nur die ängstliche Bemerkung: Die Leiter bricht zusammen!"

Fürstenberg stieg mit solcher Besonnenheit und Ruhe herab, daß selbst die Furchtsamsten das Bewußtsein fühlten, der kühne Mann werde sein schweres Unternehmen glücklich zu Ende führen; und doch hing das Leben von zwei Menschen an einem dünnen Haar, denn die Leiter selbst wurde schon von Flammen umzingelt, und ein Knistern und Knallen ging durch den ganzen Flügel. Trotzdem wich Niemand von der Stelle, selbst die Feigsten schienen wie gebannt und ganz zu vergessen, daß sie selbst ihre lebhafte Theilnahme für das ergreifende Schauspiel mit dem Tode büßen konnten.

Jetzt hatte Fürstenberg den Boden schon erreicht, von allen Seiten umdrängte man ihn jubelnd. „Fort, Leute, sonst seid Ihr Alle verloren!" ermahnte er mit lauter, kräftiger Stimme und suchte seine theuer erworbene Beute in Sicherheit zu bringen. Jetzt erst stob die erschreckte Menge nach allen Seiten auseinander.

Gabriele und Czynka hatten den Assessor nicht aus den Augen verloren, und wenn sie auch die Masse von ihm getrennt, so waren sie doch die Ersten, die ihm gefolgt, und Beide riefen wie aus einem Munde: „Lebt es?"

Fürstenberg hatte das Kind auf eine Rasenbank gelegt, bis hierher konnte das zusammenbrechende Gebäude nicht seine Trümmer schicken. Die Kleine war erst jetzt aus ihrem Schlaf erwacht, sie starrte ganz verwundert in das Feuer, da sie aber Czynka zugleich in ihrer Nähe sah, war sie schon beruhigt und sie rief nur mit neugierigem Erstaunen: „Czynka, groß Licht!"

Czynka preßte das Kind jubelnd an sich: „Es lebt, es lebt!"

Wen der Zufall mit in diesen stillen Winkel verschlagen, der nahm an der glücklichen Rettung des Kindes den lebhaftesten Antheil. Es war doch tief erschütternd, wie wenig das mit großen Augen in das Feuer schauende Kind wußte, welch' entsetzlichem Schicksal es eben entgangen war. Selbst die Hartherzigsten mußten sich die Augen trocknen.

Gabriele eilte jetzt auf Fürstenberg zu, erfaßte seine Hände und vermochte nur die Worte hervorzustammeln: „Dank, ewigen Dank!"

Fürstenberg hatte Recht gehabt — nun brach auch schon der linke Flügel mit einem furchtbaren Gekrach zusammen.

IV.

Gabriele hatte eine schreckliche, von wilden Träumen erfüllte Nacht gehabt. Noch ehe der Morgen graute, stand sie auf, kleidete sich leicht an und wollte nach ihrer Gewohnheit im Zimmer auf- und abwandeln; aber sie fühlte sich so ermattet, daß sie es bald aufgeben und sich auf einen Stuhl niederlassen mußte. Sie stützte den Kopf in die Hand und versank in dumpfes Hinbrüten, nicht ein einziger klarer Gedanke arbeitete sich aus ihrem Hirn empor. Wie lange sie so gesessen, wußte sie nicht, es fröstelte sie endlich, ein kalter Schauer lief über ihren Körper und unwillkürlich griff sie zur Klingel.

Das Dienstmädchen war nicht wenig überrascht, ihre Herrin schon außerhalb des Bettes zu finden und fragte nach ihrem Befehl. „Mich friert, Auguste, willst Du nicht Feu —" sie stockte und brachte das Wort nicht über ihre Lippen.

„Ja, es ist kalt heute", bestätigte das Mädchen, „soll ich vielleicht Feuer anmachen?"

„Nein, nein", unterbrach sie Gabriele rasch. „Bringe mir ein Tuch."

Augusta reichte ihr das Tuch. „Hier, Fräulein."

„Was willst Du?" fragte Gabriele; ihre Gedanken schweiften ganz wo anders, sie hatte bereits ihren gegebenen Befehl vergessen.

„Sie wünschten das Tuch."

„Ah so! Leg' es dorthin", erwiderte Gabriele und wies auf einen Stuhl und machte dann eine verabschiedende Handbewegung. Das Mädchen ging kopfschüttelnd hinaus; so wunderlich und verstört war ihr die junge Herrin noch niemals vorgekommen.

„Nein, es ist nicht kalt, es ist schwül in der Stube", sprach Gabriele vor sich hin und starrte zu Boden. „Meine Stirn glüht und brennt: ich will die frische Morgenluft einathmen, das wird meinem armen Kopfe wohl thun. Mein armer Kopf, das war eine fürchterliche Nacht, ein wilder, verworrener Traum" — Sie fühlte sich an die Stirn und wunderte sich, daß sie verbunden war. Jetzt besann sie sich, daß der Vater trotz ihres Widerspruches einen Arzt herbeigerufen, daß man ihren Kopf verbunden, und sie dann wieder ihre Besinnung verloren. Sie zog das Rouleau auf und öffnete das Fenster. Ihr erster Blick fiel auf das Fabrikgebäude; die mächtigen beiden Flügel waren zusammengebrochen, und sie fuhr entsetzt zurück. „Nein, nein, es ist Wahrheit!" rief sie jammernd, und flehend die Hände ausbreitend, fuhr sie in tiefster, seelischer Erregung fort: „Ewiger, Unerforschlicher, konntest Du es nicht Traum sein lassen, wie gestern? Und heut ist es kein Traum mehr, und diese rauchenden Trümmer sind mein Werk. Wie die Flammen um das morsche Gemäuer lecken, als hätten sie noch etwas nachzuholen und ihre Arbeit nicht gut genug gethan"; — Sie starrte mit düsterm verzweifeltem Lächeln hinunter und wie ihr auch der Anblick des rauchenden Schutthaufens die Brust mit tausend Qualen zerwühlte, sie fühlte sich doch magisch davon angezogen und konnte die Augen nicht wegwenden.

„Laßt es gut sein. Ihr habt in wilder Wuth um Euch gegriffen und Alles verzehrt, — meine Ruhe, meinen Frieden, mein Glück." Sie lehnte die Stirn an das Fensterkreuz, und Thräne an Thräne tropfte über ihre Wangen, während sie, wie im Innersten gebrochen, unverwandt hinabstarrte. Endlich erhob sie das Haupt.

„Nein, ich kann den Anblick nicht länger ertragen, diese Flammen sind wie Sirenengesang, sie locken mich zum Abgrund. O Gott, nur einen kühlen Lufthauch für meine heiße Stirn, hier brennt es fort. Ich muß mir Vergessenheit holen und wäre es nur auf einen einzigen Augenblick." Sie ging in ein Nebenzimmer, öffnete auch dort ein Fenster und blickte lange Zeit hinaus, ohne ein Wort zu sprechen. In langen Zügen schien sie die frische Morgenluft zu trinken, die ihr entgegenwehte. Nach einem tiefen Athemzuge begann sie wieder ihr Selbstgespräch: „Hier ist Frieden, ein lachender Himmel! Der Thautropfen funkelt im Sonnenlicht, die Lerche schmettert ihr Lied. Große, heilige Natur, nimm mich an deine Brust und lehre mich Vergessenheit. Lehre mich wieder ein Kind sein, das mit Blumen spielt und die Seele in Aether taucht. Kannst Du vergessen lehren? Jetzt bricht die Sonne wieder hinter der Wolkenwand hervor, sie vergoldet schon die Wipfel der Bäume, und jetzt —" einige Strahlen spielten um ihren Kopf und geblendet davon, sank sie mit dem Angstruf: „Feuer, Feuer!" auf einen Stuhl.

Leise öffnete sich die Thür und das gramdurchfurchte, tiefbekümmerte Antlitz des Vaters ließ sich sehen. Wie war dieser Mann in den wenigen Stunden zusammengebrochen! Seine straffe, gerade Haltung war dahin. Er, der sonst den Kopf so hoch trug, daß ihn auch der geringste Menschenkenner für stolz halten mußte, ging jetzt tief gebückt. Auf dem früher so verschlossenen, kalten Gesicht konnte jetzt Jeder lesen, daß ein furchtbarer Gram an seinem Herzen nagte, daß aller Friede aus ihm herausgebrochen. Während ihn beinahe sein ganzes Leben lang kein anderer Gedanke erfüllt, als der Betrieb und Aufschwung seines Geschäftes, war ihm seit gestern Alles gleichgültig geworden. Ob er durch den Brand vollends zu Grunde gerichtet oder gerettet worden? — er hatte darüber noch nicht einmal nachgedacht, und doch hatte bis gestern in seinem rastlos arbeitenden Hirn nichts Anderes Raum gefunden, als das qualvolle Grübeln: welch' rettender Ausweg sich ihm bieten möge. Die Vorgänge des gestrigen Abends beschäftigten ihn ganz allein, zermarterten seine Seele. Niemand war in der Fabrik gewesen, als Gabriele allein, — sie war aus dem brennenden Gebäude herausgetragen worden. —

O, er durfte den Gedanken nicht weiter ausdenken, er zerkrallte ihm das Herz! Wie alle energischen Charaktere, überhäufte er sich mit den bittersten Selbstanklagen. Warum hatte er der Tochter einen Einblick in sein umdüstertes Innere gestattet, ihr seine verzweifelte Lage enthüllt! Und als er an jenem Ballabende am Fenster stand und ihm der dämonische Gedanke durch das Hirn zuckte, ob es nicht das Beste sei, sich der Fabrik zu entledigen — konnte sie da nicht in seiner Seele gelesen haben? Denn wie hätte sonst jener Traum diesem furchtbaren Gedanken eine Gestalt gegeben? Und hatte nicht hinwiederum durch diesen Traum auch sein unheimlicher Einfall eine festere Form erhalten?

(Fortsetzung folgt.)

---

* **Der gläserweise Verkauf** von Selterwasser fällt nach einem Erkenntniß des Obertribunals unter dem Begriff der Schankwirthschaft so, daß es zu dem Betriebe eines Selterwasserausschankes, sei es auf offener Straße von einem eigens dazu eingerichteten Wagen herab, sei es in einem bestimmten Lokale der im § 147 der Reichsgewerbeordnung vorgeschriebenen polizeilichen Konzession bedarf.

glaubt, daß die englische gerechter, leichter und wohlthätiger ist, als die indische, gesteht indessen zu, daß die Bewohner die indische der englischen bei Weitem vorziehen.

„Wir haben jetzt wenigstens", schließt die „Times" den Artikel, „genauer als wir eins vermochten die möglichen Grenzen unseres nützlichen Einflusses in Indien ermessen gelernt und haben unsere einst gehegte Hoffnung, das ganze Land nach dem Muster unserer eigenen Regierung zu beherrschen, aufgegeben. Das Problem ist selbst jetzt kein leichtes. Wir halten Indien mit dem Bewußtsein, daß wir nicht so willkommen sind, wie wir es verdienen; und die materiellen, uns zu Gebote stehenden Hülfsmittel sind in der That gering, wenn wir sie mit dem vergleichen, was gegen uns aufgebracht werden dürfte, wenn unsere Herrschaft je eine solche werden sollte, daß die Eingeborenen ihr zu widerstehen sich entschlössen. Mit der Zeit kann es kaum fehlen, daß die wirklichen Vortheile unserer Regierung besser verstanden und daher besser gewürdigt werden. Aber unsere beste Garantie für deren Dauer liegt nicht so sehr in diesen Vortheilen, als in der Sorgfalt, mit welcher wir jetzt den Gewohnheiten und Vorurtheilen der Einwohner unnöthigen Zwang anzuthun vermeiden. Wir mögen thun, was wir wollen, wir können den Eindruck nicht verhindern, den unsere Anwesenheit nothwendig hervorbringt. Wir wollen oder wollen nicht, wir stehen in der feindlichen Nachbarschaft einer älteren Zivilisation als die unsrige, die wir fortwährend zu verändern, zu modifiziren und wegzubringen streben. Englische Erziehung, englische Wissenschaft, englische Bahnen und alles, was diese mit sich führen, können nicht für ewig mit dem Glauben und den Gewohnheiten des Orientalen nebeneinander bestehen. Wir wissen, welches Resultat folgen muß. Wir sind auf dasselbe vorbereitet; wir sehnen es herbei; aber wir wollen es darum nicht mit ungebührlicher Hast herbeizwingen. Wir haben in den letzten Jahren eine große Lektion von Toleranz gelernt, und unsere indischen Unterthanen sind nicht diejenigen gewesen, die am wenigsten aus dieser Veränderung Nutzen gezogen haben."

Standard und Pall Mall zollen heute dem Lord Derby unbedingten Beifall, daß er so vorsichtig auf die Vorschläge, sich an der Brüsseler Conferenz zu betheiligen, eingegangen. Die nationalen Interessen Englands verbieten nach diesen Blättern absolut die Annahme vieler Vorschläge des Programms. Pall Mall verläßt am Schlusse seines heutigen Artikels indessen den strict nationalen Standpunkt und schreibt:

„Es gibt indessen auch weitere und höhere Rücksichten als die einer nationalen Politik, die uns veranlassen sollten, an all den Vortheilen, welche unsere Herrschaft zur See uns gewährt, uns fest anzuklammern. Wir behaupten, wie wir stets behauptet haben, daß bei der gegenwärtigen Haltung der großen Militärmächte auf dem Kontinent unsere maritime Macht einen gewissen wirklichen Einfluß auf die Erhaltung des europäischen Friedens ausübt. Die Schwäche dieser Mächte zur See und die Stärke von Mächten auf diesem Elemente, deren Politik nicht zufällig, sondern wesentlich definitiv ist, und Umstände, welche Europa gegen ruhestörenden und ausschweifenden Ehrgeiz schützen. Wir sind auch im Interesse Anderer, nicht unserem eigenen Interesse allein verpflichtet, ungeschwächt die Stärke der einzigen starken Macht, welche sie nicht zu Angriffszwecken zu mißbrauchen geneigt ist, ungeschwächt zu erhalten; und diese Stärke auf den Vorschlag eines Humanität-Kongresses zu schwächen, würde wirklich der Sache, welcher der Kongreß mit Ostentation sich widmet, eher schaden als nützen heißen. Ueberdies gibt es offenbar eine Gränze, über welche hinaus das Prinzip, den Krieg zu humanisiren, nicht geführt, werden kann, ohne für die Humanität Resultate von sehr zweifelhaftem Nutzen zur Folge zu haben. Es liegt nicht im Interesse der Humanität, den Krieg für die Unternehmer zu einem zu leichten und komfortablen Geschäfte zu machen, und wir laufen gar sehr Gefahr, es zu thun, wenn die „Milderung der durch Krieg verursachten Leiden" über die Linderung seiner physischen Leiden geführt und auf gänzliche Beschützung der Güter vor Vernichtung oder Schaden ausgedehnt werden soll. Wenn die Menschlichkeit auf möglichste Verminderung der Grausamkeit des Krieges dringt, dann will sie noch lange nicht gleiche Verminderung seiner Unbequemlichkeiten, und wir sind fest der Ansicht, daß alle daraufhin zielenden Schritte im Interesse der friedlichen Völker entmuthigt werden sollen u. s. w."

Rußland und Polen.

⊡ **Petersburg**, 6. Juli. [Agitation der Popen gegen die Volksschule. Die allgemeine Wehrpflicht und die Juden. Privatanwälte. Journalisten- und Künstlervereine. Feuersbrünste.] Bildung und Aufklärung ist auch dem russischen niederen Klerus, dessen Wissenschaft sich zum größten Theil auf Lesen und Schreiben und die Kenntniß des kirchlichen Zeremoniells beschränkt, ein Dorn im Auge, deshalb ist er auf die Volksschulen, welche in letzter Zeit in zahlreichen Gemeinden auf Kosten derselben errichtet, und oft mit tüchtigen Lehrkräften ausgestattet werden, nicht gut zu sprechen. Hiesige Blätter veröffentlichen eine Reihe von Korrespondenzen aus verschiedenen Gegenden Rußlands, in welchen über oft ergötzliche Machinationen der Popen gegen die Vokschule Mittheilung gemacht wird. Bei jeder Gelegenheit schärfen sie den Gemeinden ein, daß die neuen Schullehrer in gutes Werk treiben, daß sie die Kinder Mährchen und Lieder lehren, welche die Seelen nicht retten, daß sie ferner mit der Schuljugend spazieren gehen, allerlei dummes Zeug, wie unbrauchbare Gräser, Käfer, Thierschädel sammeln, die Ruthen für schädlich halten, und dergleichen mehr. Die geistlichen Herren werden bei dieser Agitation eifrig von ihren Ehehälften unterstützt, die im Sinne des Ehegatten wiederum den weiblichen Theil der Landbevölkerung bearbeiten Diese Wühlereien sollen jedoch selten den gewünschten Erfolg haben. In allen Schichten der Bevölkerung macht sich mehr und mehr das Verlangen nach Bildung geltend und erfährt dieses Streben seitens der Regierung eifrige Förderung und Unterstützung. — Die allgemeine Wehrpflicht beginnt auf die Juden und ihre Stellung zur Schule einen starken Einfluß auszuüben. Die jüdischen Kaufleute und Bürger schicken ihre Kinder in solchen Massen zur Schule, daß die Zahl russischer und jüdischer Knaben in den Vorbereitungsklassen der Kreisschulen in vielen Gegenden fast gleich ist. Außerdem lassen auch viele jüdische Eltern ihre Kinder zu Hause unterrichten. Da die Zahl der wirklichen Juristen, welche sich der Advokatur widmen, immer geringer wird, so steht binnen Kurzem ein Gesetz bevor, welches neben dem Institut der vereidigten Anwälte auch Privatanwälte zur Vertretung vor Gericht zulassen soll. Zur Privatadvokatur werden sich solche Männer melden dürfen, die tadellosen Wandels sind, den Kursus höherer oder mittlerer Lehranstalten absolvirt oder bei einer Gerichtsbehörde ein Examen bestanden haben, durch welches dargethan wird, daß sie mit den wichtigsten Gesetzen bekannt und im Stande sind, ihre Sache mit gebührender Klarheit und in gutem Russisch vorzutragen. Außerdem wird die Privatadvokatur mit einer Geldabgabe belastet, die größer oder kleiner ist, je nachdem der Patentirte zur Praxis vor den Friedensgerichten oder vor anderen Gerichtsbehörden oder endlich bei beiden zugelassen wird. — In hiesigen Journalisten- und Bühnen-Künstlerkreisen wird die Gründung von Vereinen zur gegenseitigen Unterstützung in Krankheits- und anderen Nothfällen angestrebt. — Aus verschiedenen Gegenden des Reiches laufen hier Meldungen über Feuerschäden ein, die ganze Dörfer und Stadttheile in Asche gelegt und ungeheure Verluste herbeigeführt haben. In Kronstadt ist in einer zur Admiralität gehörigen Holzniederlage das sämmtliche Schiffsbaumaterial, in Moskau ein ganzer Stadttheil, im Wilnaischen und anderen Gouvernements eine beträchtliche Anzahl von Bauernhöfen ein Raub der Flammen geworden. Auch eine Anzahl von Personen, meistens Kinder, sind in den Flammen umgekommen.

△ **Warschau**, 6. Juli. [Der katholischen Geistlichkeit] im Königreich widmet die Polizei wieder seit Kurzem eine ganz besondere Aufmerksamkeit. So hat man derselben die Pässe, welche zur freien Fahrt innerhalb des Landes berechtigten, abgenommen und zugleich verboten ohne Erlaubniß der Polizei ihre Parochie zu verlassen. Zwar existirte diese Verordnung bereits nach dem Aufstande vom Jahre 1863, wurde jedoch seit Jahren nicht mehr in Anwendung gebracht, so daß die Geistlichen ungehindert in benachbarten Parochien an Gottesdiensten und Ablässen theilnahmen. Aus welchen Gründen diese Verordnung jetzt erneuert worden, ist zur Zeit noch unbekannt. In polnischen Kreisen glaubt man, daß neue Reformen im Werke sind und daß die unerwarteten Maßregeln gegen die Geistlichen zu dem Zweck ergriffen worden sind, um die Durchführung dieser Reformen zu erleichtern.

Tagesübersicht.

Posen, 9. Juli.

Die im Laufe des heutigen Tages aus Versailles eingelaufenen Nachrichten gipfeln in der Meldung, daß das Ministerium seine Entlassung gegeben, Mac Mahon dieselbe aber nicht angenommen habe. Ein wesentliches Moment in den gestrigen parlamentarischen Vorgängen ist die Schwenkung des linken Zentrums, welches, nachdem es mit gegen die Paris'sche Tagesordnung gestimmt hatte, sich von den extremen Parteien zurückzog, um — wie der Telegraph sagt — dem Ministerium die Behauptung seiner Stellung zu erleichtern. Heute (9. Juli) Morgens hat der Ministerrath eine Sitzung abgehalten, um ein Urtheil über die Vorgänge von gestern zu gewinnen, indeß verlautet hiervon noch nichts Weiteres. Auch ist es noch nicht feststehend, ob der Marschall-Präsident eine Botschaft erlassen wird oder nicht. Eins ist jedenfalls als feststehend zu betrachten, nämlich, daß eine Unmasse von Anträgen auf Auflösung der Assemblée ein weiteres Gedeihen der Verhandlungen dieser parlamentarischen Körperschaft unmöglich machen wird.

Vor Kurzem brachten einige Blätter die Nachricht, daß in Rußland bereits Anfänge zu einem parlamentarischen Regime wahrzunehmen seien. Bezeichnend für die in den maßgebenden Kreisen hierüber herrschende Stimmung ist nun der Umstand, daß diese Nachricht von der offiziösen russischen Presse dementirt wird. In den betreffenden Ausführungen heißt es, daß für Rußland ein Konstitutionalismus nach westeuropäischer Schablone durchaus nicht passe, sondern daß sich hier ein dem Charakter des russischen Volkes mehr entsprechender eigener Parlamentarismus entwickeln müsse; außerdem wäre es unter allen Umständen noch verfrüht, in Rußland an den Konstitutionalismus zu denken, denn dieser würde heute gewiß zur Herrschaft der ungebildeten Masse über die gebildete Minorität führen. Die Spanne Zeit, seit Alexander II. die Grundlagen gelegt, auf denen ein politisches Verständniß für die Masse sich aufbauen könne, sei überhaupt noch viel zu kurz.

Oesterreichischen Blättern zufolge hat die Türkei durch ein neuerliches Rundschreiben die Betreibung der von ihr eingeleiteten Handelsvertrags-Revisionen bei den Mächten urgirt. Der schutzzöllnerische Standpunkt indessen, den die Pforte nunmehr in fiskalischem Interesse bei dieser Revision der vereinbarten Zolltarife vorwalten lassen möchte, behagt den betheiligten Mächten sehr wenig. Für Oesterreich insbesondere ist es hochwichtig, daß dem Export seiner Industrie-Erzeugnisse nach dem Orient nicht neuerdings besondere Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Das Anerbieten Rumäniens, für sich Zollverträge auf freihändlerischer Grundlage mit den andern Mächten abschließen zu wollen, kommt daher den Mächten ganz gelegen, da sie auf diesem Wege sehr wohl im Stande sind, ihre eigenen Interessen sicherzustellen. Freilich beansprucht die Pforte das ausschließliche Recht, Handelsverträge abschließen zu dürfen, welche gleichzeitig für die Souzeränstaaten, mithin auch für Rumänien, verbindlich seien. Wie das „N. W. T." nun erfährt, begegnen sich Oesterreich, Rußland und das deutsche Reich als zunächst betheiligte Export- und Grenzstaaten in der Auffassung, die türkischen Ansprüche dem Wesen nach zu ignoriren und, ohne Rücksicht auf die Klagen des Großveziers, mit der bukarester Regierung, wenn auch keinen eigentlichen Handelsvertrag, so doch vereinbarte Zoll-Konventionen abzuschließen, so daß die Türkei, weil der Schein zu ihren Gunsten gerettet bliebe, mit etwaigen Reklamationen leicht abzuweisen wäre. Wir sehen, so bemerkt das genannte Blatt, auch in diesem Falle wieder, wie der europäische Areopag, wie Oesterreich, Rußland und das deutsche Reich gemeinsam die Fragen entscheiden, welche geeignet scheinen, durch ihre Beziehungen zum Orient einen allgemein bedrohlichen Charakter anzunehmen.

Der Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten, der 4 Juli, ist im ganzen Lande in üblicher Weise festlich begangen worden. In Philadelphia begann die Feier mit der Grundsteinlegung des großen Weltausstellungsgebäudes im Fairmount-Park. In St. Louis fand am gleichen Tage die Eröffnung der großen Brücke über den Mississippi statt, welche über 9,000,000 Dollars gekostet hat. Es ist dies die kostspieligste Brücke, welche die Vereinigten Staaten besitzen; es wurden fünf Jahre an derselben gearbeitet.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 9. Juli

— **Bezeichnend für die Erbitterung**, welche zwischen der ultramontanen und liberalen Polenpartei herrscht, ist eine neuerliche Auslassung des „Wiarus", welcher bekanntlich durch sein energisches Auftreten gegen die bisherige Kirchenpolitik der Polen sich den tiefsten Haß der ultramontanen Presse zugezogen hat. Nachdem das polnische Blatt konstatirt hat, daß die deutsche Presse sein Auftreten ruhiger und vernünftiger beurtheile, als die „lieben Brüder", welche gleich über Verrath und Ketzerei schreien, fährt es also fort: „Die deutschen Blätter bewundern viel mehr unsere Kühnheit, denn sie wissen, daß unsere Gegner, wiewohl sie Gott auf den Lippen haben, gegen Menschen, die anderer Ueberzeugung sind, im Herzen einen solchen Haß hegen, daß sie dieselben Hungers würden sterben, ja auf dem Scheiterhaufen verbrennen lassen."

— **Diäten für Kreisschulinspektoren.** Der Kultusminister hat verfügt, daß den Superintendenten als Kreis-Schulinspektoren für Abhaltung der Schulrevisionen in ihrem Schulaufsichtsbezirk Tagegelder und Fuhrkosten aus Zentralfonds nicht bewilligt werden dürfen. Kommt es darauf an, denjenigen, welche die Kreisschulinspektion im Nebenamt versehen, für die damit verbundenen Unkosten eine Schadloshaltung zu Theil werden zu lassen, so soll dies nur durch eventuelle Gewährung einer Remuneration geschehen. Nur wenn ein solcher Kreisschulinspektor einen Spezialauftrag Seitens der Regierung erhält, ist derselbe berechtigt, aus den vorhandenen Fonds reglementsmäßige Diäten und Fuhrkosten zu verlangen.

— **Namensumwandlung.** Durch Kabinetsordre ist gestattet worden, daß die Namen der zum Gute Bodzewo, Kreises Kröben, gehörigen Vorwerke Alexandrowo in „Alexandersfeld", Lodz in „Friederikenhof" und Chocicza im Kreise Pleschen in „Falkstätt" umgewandelt werden.

— **Der Milzbrand** ist unter dem Rindvieh zu Vorwerk Stefanowo, Kreis Meseritz, die Lungenseuche unter dem Rindvieh zu Wulsch Dominium, Kreis Kosten, ausgebrochen. Dagegen ist die Lungenseuche unter dem Rindvieh des Dominiums Jastrowo, Kreis Samter, und zu Dorf Rakwitz, Kreis Bomst, erloschen.

(n.) **Gnesen**, 8. Juli. Durch die Uebernahme der Verwaltung des Kirchenvermögens seitens des Staates wird hoffentlich auch manches Unrecht wieder gut gemacht werden, welches die geistliche Behörde, meistens aus rein persönlichen Motiven, ihren Untergebenen zugefügt hat. Zu diesen moralisch Mißhandelten gehört vor Allem der frühere Konsistorialregistrator Sypniewski. Derselbe hatte 30 Jahre hindurch der geistlichen Behörde gedient und durch viele Jahre noch außerdem das Dezernat des hiesigen Offizials Dorszewski bearbeitet. Diesen verdienten Beamten, der Vater einer zahlreichen Familie ist, entließ die geistliche Behörde plötzlich, ohne ihm den Prozeß zu machen, weil er eben nicht mehr gefiel und — wahrscheinlich einem geistlichen Kandidaten für diesen Posten im Wege stand. Außerdem strengte man noch, wenn ich mich nicht irre, gegen den Domherrn Duliński, weil er sich des Gemaßregelten und seiner verlassenen Familie angenommen hatte, einen kanonischen Prozeß an. Ich habe Grund zu glauben, daß der kgl. Kommissarius, Herr Landrath Nollau für den schwergekränkten alten Beamten beim Ministerium eine Pension beantragt hat.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Im Verlage der E. Pfeiffer'schen Buch- und Kunsthandlung in Berlin erscheint ein „Handbuch für den Eisenbahn-Güterverkehr des deutschen Reiches," dessen erster Band uns vorliegt und der das neue vom 1. Juli ab gültige Betriebsreglement mit ausführlichen, aus dem amtlichen Material geschöpften Erläuterungen und einem vollständigen Sachregister für den praktischen Gebrauch des Handelsstandes enthält. Der Preis des von jeder Buchhandlung zu beziehenden Buches ist nur 1 Mark.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Aktiengesellschaftsrecht.** Der Justizausschuß des Bundesraths hat bekanntlich vor Kurzem bei letzterem beantragt, die Revision der Gesetzgebung über die Aktiengesellschaften mit der in Aussicht stehenden Revision des Handelsgesetzbuches zu verbinden, da mehrere sich auf das Aktienwesen erstreckende Bestimmungen des Allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches der Abänderung bedürfen. So ist dem „Börs.-Cour." zufolge im preuß. Handelsministerium namentlich in eingehende Erwägung gezogen worden, ob die Gewährung von Zinsen während des zur Vorbereitung des Unternehmens bis zum Anfange des vollen Betriebes erforderlichen Zeitraums weiterer als der schon durch Art. 217 des Allg. Deutschen Handels-Gesetzbuches vorgesehenen Beschränkungen bedürfe, ob das Verbot der Ausgabe von Aktien vor Einzahlung des ganzen Nominalbetrages derselben (Art. 222 Nr 1) lediglich aufrecht zu erhalten und die strikte Durchführung desselben möglichst vorzusehen, oder ob und event. inwieweit von diesem Verbote abzugehen sei, dann, ob die Nichtigkeit der im Art. 210 a. daselbst vorgeschriebenen Bescheinigungen durch andere als die im Art. 249 enthaltenen strafrechtlichen, vielleicht auch durch zivilrechtliche Bestimmungen gegen Schein- und Nebenverträge und andere Umgebungen sicher zu stellen seien, ob ferner die Sonderrechte des einzelnen Aktionärs, oder doch der einer noch nicht die Majorität herstellenden Mehrzahl von Aktionären in der Art zu erweitern seien, daß sie einen Schutz gegen willkürlich herbeigeführte Majoritätsbeschlüsse und gegen größere Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung gewähren (Art. 224), ob es endlich bei den Bestimmungen darüber bewenden solle, daß der Zeichner der Aktie für die Einzahlung von nur 40 pCt. des Nominalbetrages unbedingt verhaftet ist, dagegen nach dieser Einzahlung seine Befreiung von der Haftung für weitere Einzahlungen zugelassen werden kann. (Art. 222 Nr. 2 und 3).

** **Die diesjährigen Ernte-Aussichten in Europa** werden in der „Times" von dem als landwirthschaftliche Autorität hinlänglich bekannten H. Kains Jackson als günstig geschildert. Es heißt da unter Anderem: Vergleicht man die gegenwärtigen Aussichten der Körnerernten in der ganzen Welt mit denjenigen desselben Datums im vorigen Jahre, so begünstigen sie in hohem Grade die gegenwärtige Saison, die von vielen Beobachtern als der Beginn eines Cyclus guter Jahre betrachtet wird, und der Komet, der nun nächtlich im nördlichen Horizont sichtbar ist, wird als eine gute Vorbedeutung angesehen, da in einem früheren Kometenjahr, zu Anfang des Jahrhunderts, späte Fröste ermangelten das erwartete Unheil anzustiften, und eine große Ernte folgte, während die französischen Weinberge, als ihre ersten Sprößlinge vernichtet wurden, frische Keime und Stengel ansetzten, die eine reichliche Weinlese erzeugten.

Vermischtes.

* **Der alte Fritz** zu Berlin wird gescheuert. Ein Sachverständiger schreibt dem „Sal. Börsenbl.": Wie eine Sünde die andere gebärt, geht es auch mit dem stolzen Meisterwerke Rauchs vor dem kaiserlichen Palais. Obgleich schon zur Zeit des Gusses dieser Riesenstatue das Prinzip betrügerischer Fabrikation zum Nachtheile des konsumirenden Publikums einzureißen begann, und namentlich bei den Bronzestatuen zu viel Zink verwendet wurde, hoffte dennoch der große Meister auf eine schöne grüne Patina, wie sie Jeder an der Kurfürstenstatue bewundert. Rauch beruhigte sich bekanntlich nach den ersten Spuren der Oxydation der Friedrichstatue mit den Worten: „jetzt will ich gerne sterben, sie setzt grün an." Wenn sich nun jene Hoffnung nicht erfüllt hat und statt: „Grün" ein schmutziges „Graugrün" in Folge des unverantwortlichen Zinkzusatzes entstanden ist, so ist es ein noch größeres Verbrechen, diese einheitliche Farbe der Oxydation zu stören. Statt die Statue vom Straßenstaube zu reinigen, wird sie jetzt wie ein messingener Kessel, von ungeschickter Hand blank gescheuert. Es scheint für die Konservirung der Kunststatuen ein neuer Stübbe, der bekanntlich aus dem Verderben der kostbarsten Gemälde im Museum noch im schlimmen Andenken steht und dem General-Direktor Olfers nach der öffentlichen Anklage durch den verewigten Twesten, das Leben raubte, zu spuken.

(Beilage.)

* **Vom Professor Mantius.** Der jüngst verstorbene Professor Mantius war Jurist, ehe er Opernsänger wurde. Es war kein Geringerer als der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm, unser voriger König, welcher den jungen Juristen dazu vermochte, das corpus juris an den Nagel zu hängen und sich ganz der Kunst zu widmen. Es war im Jahre 1830, als Mantius mit einigen seiner Kollegen eine Wasserfahrt in der Nähe der Pfaueninsel machte und bei dem Vortrag eines Liedes den kunstsinnigen Kronprinzen zum ungesehenen Zuhörer hatte. Friedrich Wilhelm IV. konnte nicht ohne Mühe die Persönlichkeit des Sängers feststellen, als ihm dies aber gelungen, beeilte er sich, denselben ganz für die Kunst zu gewinnen. Es hatte dies nicht geringe Schwierigkeiten, da Mantius seine juristische Carriere durchaus nicht gern aufgab. — Wie aus Berlin gemeldet wird, wurden die irdischen Ueberreste des einst gefeierten Meister des Gesanges, am 7. d. M. Abends 7 Uhr der Erde. auf dem Jerusalemer Kirchhof übergeben. Die Trauerfeier um den Entschlafenen selbst fand am offenen Grabe daselbst statt, vor dem der mit Kränzen, Blumen und Palmen reich geschmückte Sarg niedergesetzt war. Ein aus Sängern des k. Domchors gebildeter Chor intonirte: „Jesus meine Zuversicht," worauf der greise Prediger Sydow dem entschlafenen Freunde und Meister der Kunst — in ganz besonders ergreifender Weise für die Hinterbliebenen denen er noch einmal das Bild des theuren Todten in seiner ganzen Größe vor die Augen führte, — die letzten Worte und Segnungen dieser Welt nachrief. „Wie sie so sanft ruhen" erklang nach beendeter Rede. „Es ist bestimmt in Gottes Rath," nach gesprochenem letzten Gebet und endete die tief ergreifende Feier, zu der Hunderte herbeigeströmt waren, dem großen Sänger und Lehrer das letzte Geleit zu geben. Was Berlin im Augenblick an Künstler und Künstlerinnen in seinen Mauern, was an Koryphäen der Wissenschaft, birgt, war am Grabe erschienen. Hunderte von prächtigen Kränzen wurden in das offene Grab dem Sarge nachgeworfen. Unter den Anwesenden bemerkten wir den greisen Prof. Grell und den Hof- und Domprediger Hengstenberg.

* **In Geestemünde** ist am Freitag ein Schooner vom Stapel gelaufen, der den Namen „Dr. Lasker" erhielt und als schmuckes, schlankes Fahrzeug geschildert wird.

* **Görlitz**, 6. Juli. [Der Zitherfund.] Im Dezember v. J. wurden bekanntlich im Hotel „König Wilhelm" hierselbst in einer Zither 4180 Thlr. gefunden. Dieser Geldbetrag ist bis heutigen Tags bei dem hiesigen königlichen Kreisgericht niederlegt, obgleich die in dieser Angelegenheit eingeleitete Untersuchung längst zu Ende geführt ist. Dieselbe hat nämlich mit der Verurtheilung des Posteleven Ferdinand Richard Dittrich aus Schirgiswalde wegen Unterschlagung im Amte zu drei Jahren Gefängniß und dreijährigem Ehrverlust (ermäßigt in zweiter Instanz auf 2 Jahre 6 Monate Gefängniß und Ehrverlust) beim königlichen Bezirksgerichtsamt zu Leipzig ihren Abschluß gefunden und hat Dittrich schon seit dem 8. April 1874 die gegen ihn erkannte Strafe in der Strafanstalt zu Zwickau angetreten. Dittrich war als Eleve beim Postamt in Leipzig angestellt und hatte in seiner Eigenschaft als solcher am 30. August pr. einen von dem Handelsverein Borchard Hinchfeld u. Co. in Leipzig zur Post gegebenen Brief mit 5000 Thlr. Inhalt, adressirt an den Geheimen Baurath Henoch in Altenburg auf der Route Leipzig-Hof unterschlagen. Obwohl Dittrich sofort der That für verdächtig gehalten, konnte ihm doch die Unterschlagung anfänglich nicht bewiesen werden. Es wurde derselbe und zwar, um ihn besser beobachten zu können, in seiner Stellung belassen. Weil er sich unsicher fühlen mochte, hatte er das Geld an seinen Bruder, den Studiosus Dittrich übergeben, und dieser war es, der es auf seiner Weihnachtsreise hier im Hotel „König Wilhelm" in der Zither zurückließ, so daß dessen Unvorsichtigkeit endlich zur Entdeckung des Thäters führte. Eine Asservation des Geldes bis jetzt ist deshalb nothwendig geworden, weil das beanspruchte Recht auf ein Finderlohn bestritten wird. (G. A.)

* **Johannisbad**, 4. Juli. [Zur Saison.] Eine warme, prachtvolle Witterung ist seit einigen Tagen in unserem Thale eingezogen und wird hoffentlich nunmehr auch ausdauern. Dieser plötzliche Umschwung der Temperatur blieb auf den Besuch unseres Kurortes nicht ohne günstigen Einfluß. Nach der am 2. Juli ausgegebenen Kurliste zählen wir bereits 239 Parteien mit 468 Personen, somit ein kleines Plus gegen das Vorjahr.

* **Essen**, 1. Juli. Geh. Kommerzienrath Krupp fängt an zu sparen, worüber die „Elbf. Ztg." Folgendes berichtet: Nicht als ob Herr Krupp jemals ein Verschwender gewesen wäre, oder irgendwie über sein Vermögen und seine Verhältnisse hinaus Luxus getrieben hätte. Zwar hat Herr Krupp sich an der Ruhr ein Schlößlein gebaut, das ihm seine 4 bis 5 Millionen Thaler kosten soll; auch das Inventar und die Dienerschaft stehen in angemessenen Verhältnissen zu diesen Summen. Aber das ist eben, obschon sich Alles ein wenig luxuriös ansieht, keine Verschwendung gegenüber einem Vermögensstande, der freilich ohne feste Taxation ist, von Kennern aber immerhin weit über 100 Millionen Thalern veranschlagt wird. Die 6 Millionen Anleihe scheint ihn zu vexiren, und darum giebt er sich ans Sparen, um die lästige Zahl 6 mit ihrem Anhang sich bald wieder vom Etat zu schaffen. So werden alle Bauten, so weit sie nicht unumgänglich in seinen Fabrikräumen und zur Förderung seiner industriellen Zwecke und Ausdehnungen erforderlich sind, sistirt. An der Ruhr z. B. ist, trotz der jüngsthin noch in Aussicht genommenen baulichen Ausdehnung, fast allen Technikern und Arbeitern gekündigt; selbst ein hiesiges, in der Fabrik bestehendes Baubüreau, dem eine Anzahl von 30—40 Beamten (Techrikern) angehörten, wird auf eine Ziffer von 5 bis 6 Personen entlassen, welche eben nothwendig bleiben müssen zur Instandhaltung der Baulichkeiten. Zur Anlage neuer Arbeiterquartiere — es sind zu diesem Zwecke nicht etwa neue Stadttheile errichtet, nein, ganze große Städte gebaut; — zur Anlage solcher neuer Kolonien — und er hatte deren zu den vorhandenen noch drei bis vier neue projektirt — werden ebenfalls die weiteren Arbeiten eingestellt. Hoffentlich werden recht bald all diese Arbeiten — und möge sie bald verschwinden diese böse Sechs! — mit neuer Energie und vermehrter Kraft wieder aufgenommen.

* **Das Goethehäuschen** auf dem Kickelhahn bei Ilmenau brannte, wie erinnerlich, am 12. August 1870 ab. Medizinalrath Dr. Preller in Ilmenau hat es nach vielen Bemühungen zu wege gebracht, daß auf den alten Mauern das Goethehäuschen, so viel als möglich in der alten Façon, wiederhergestellt worden ist. Am 24. Juni wurde das neue Häuschen feierlich eingeweiht. Der alte aus Brettern bestehende Bau wurde dadurch berühmt, daß Goethe die erste Version des unvergleichlichen Nachtliedes „Ueber allen Gipfeln ist Ruh'" mit Bleistift an die innere Bretterwand schrieb. Nicht lange vor seinem Tode bestieg der greise Dichter noch einmal den Kickelhahn und las im Bewußtsein völliger Vereinsamung mit großer Rührung jene Verse, die von der gegenwärtigen Fassung etwas abweichen.

* **Muskitos in — Darmstadt.** Die „Darmst. Ztg." berichtet: Seitdem die Sommerwärme eingetreten ist, hat man hier zum ersten Male die Muskitos beobachtet. Dieselben halten sich bis jetzt nur noch in den der Merkischen Fabrik zunächst gelegenen Straßen auf und sind von unsern vaterländischen Schnaken leicht zu unterscheiden. Ihr Stich ist ungemein schmerzhaft und oft beginnt derselbe nach acht Tagen aufs Neue zu brennen und Eiter abzusondern. Diese widerwärtigen Thiere sind offenbar durch Droguen aus Neu-Guinea oder Brasilien hierher verschleppt worden und halten sich gegenwärtig nur zunächst der Lagerstätte dieser Droguen auf, werden sich aber unfehlbar über die ganze Stadt verbreiten.

* **Klerikale Kernsprüchlein.** In der am 3. d. M. stattgehabten Sitzung der bairischen Kammer, gelegentlich der Berathung über eine Forderung für den Religionsunterricht, gab Dr. Völk einige erbauliche Exempel, wie die Pfarrer den Religionsunterricht handhaben. Das „Frankf. Journ." entnimmt den Ausführungen des genannten Abgeordneten: Im Mai 1872 habe derselbe Pfarrer, von dem er schon Etliches erzählte, bei der Erklärung des Kindermordes zu Bethlehem zu den Kindern gesagt: „Kinder, der Herodes war wie der Bismarck. Dieser Viechkerl will auch Alles aus dem Wege räumen, was ihm nicht paßt!" (Gelächter.) Am 17. Mai habe dieser würdige Herr weiter gesagt: „Ihr Liberalen mit Eurem Bismarck! Da ist mir der bairische Hiesel noch lieber als dieser Viechkerl!" (Gelächter. Rufe rechts: Wo? Namen!) Der Name komme schon noch. Am 16. Mai habe der Pfarrer den Kindern beim Kommunionsunterrichte von dem Könige Pharao erzählt, der auf den frommen Joseph gefolgt sei und die Israeliten gedrückt habe; dabei sei dem Religionslehrer der Vergleich eingefallen: „Einst war es bei uns auch besser; dann ist dieser Bismarck gekommen, und gerade so, wie jetzt dieser Saurüpel die Religion in Posen ausrotten will, so wollte der neue König von Egypten auch die Juden ausrotten." (Rufe rechts: Namen!) Ein anderes Mal sagte der nämliche Pfarrer zu einem Kinde: „Du Ochs, du machst gerade ein Gesicht wie dein Alter, der ist ein Liberaler!" (Rufe rechts: Namen! Er (Redner) werde sogleich einen bezüglichen Brief dem Herrn Minister von Lutz übergeben, damit dieser wisse, mit welchem Pfarrer er es zu thun habe und damit der Herr Bischof von Augsburg auf Befragen den nöthigen Aufschluß geben könne.

* **Zum Andenken** Walther's von der Vogelweide soll an seinem heimathlichen Hause, dem Inner-Vogelweiderhofe in Layenreriede in Tirol eine Gedenktafel angebracht werden. Die Inschrift auf derselben lautet einfach:

Dem
Andenken Walther's von der Vogelweide,
„Her Walther von der Vogelweide,
Swer des vergaeze, dor tact mir leide."
H. v. Trimburg..

Die Kosten werden durch freiwillige Spenden aus dem Kreise der Verehrer des Minnesängers gedeckt.

* **Ein Uebersetzungsschnitzer.** Gewohnheitsmäßig wird Westfalen das Land der „rothen Erde" genannt. Die „rothe Erde" wird meistens in Verbindung mit den sogenannten Vehmgerichten des Mittelalters erwähnt, welche, wie man in allen Geschichtswerken findet, nur auf „rother Erde", d. h. in Westfalen, gehalten werden durften. Um diese Benennung zu erklären, hat man verschiedene — meist unbegründete — Annahmen erdacht. Die landläufigste und verbreiteste Meinung ist die, daß das Land an sehr vielen Stellen eine rothe Farbe habe, herrührend von seinem großen Eisenreichthum. Dies ist unwahr. Denn Westfalen zeichnet sich nirgends durch die Röthe seines Bodens von anderen Ländern aus. Die richtige Erklärung reduzirt die „rothe Erde" einfach auf einen Uebersetzungsfehler aus der plattdeutschen Mundart ins Hochdeutsche. Im Plattdeutschen wird bloße Erde häufig, in einigen Gegenden fast allgemein, mit ru- oder riu-e Ere (buchstäblich „rauhe Erde" oder auch „rohe Erde") ausgedrückt. Man hört z. B. sagen: „Hei lag up de rue Ere" („er lag auf der bloßen Erde"). Die Freistühle, d. h. die Orte, an denen Vehmgericht gehalten wurde, lagen sämmtlich im freien Felde; der Raum, den sie einnahmen, durfte nur aus Erde oder aus Rasen bestehen, nicht gedielt oder gepflastert sein. Selbst als sie in späterer Zeit hie und da zum Schutz gegen Hitze und Regen ein Schirmdach erhielten, blieb es dabei, daß der Boden unbedeckt — in natürlichem Zustande — gelassen werden mußte. Die Sitzungen der Gerichte wurden also „op ruer Ere" gehalten das will sagen: auf bloßer Erde. Die Worte „rue Ere" hat man irrig ins Hochdeutsche mit „rothe Erde" übertragen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.

Schützenhaus-verpachtung.

Das hierselbst belegene Schützenhaus, bestehend aus 11 Zimmern und einem großen Saale nebst dazu gehöriger Winterkegelbahn, Stallungen und einem Park von 1 Hektar 62 Ar 50 Qu.-Meter Areal soll anderweit am 5. August d. J. Nachmittags 3 Uhr an Ort und Stelle auf 5 Jahre vom 1. Oktober cr. ab meistbietend verpachtet werden.

Die Verpachtungs- und Lizitations-Bedingungen können im Bureau des mitunterzeichneten Rechtsanwalts **Roll** eingesehen werden und werden auch auf Verlangen gegen Einsendung von 15 Sgr. in Briefmarken für Copialien Abschriften zugestellt.

Ostrowo, den 3. Juli 1874.

Der Vorstand der Schützengilde.
Roll. Sellnow. Jakobielski.

Wegen Ablebens des Apothekers O. Meißner soll die hiesige Apotheke — frequentes reines Medicinalgeschäft mit circa 7000 Thlr. Umsatz — verkauft werden.

Schönes Grundstück mit neuem Wohnhause in bester Lage der Stadt, wohlhabende Umgegend, drei Aerzte und ein Thierarzt am Orte.

Reflectanten wollen sich an den Unterzeichneten wenden.

Polnisch-Crone.

Boetticher,
Bürgermeister

Eine Wassermühle

wird zu pachten gesucht. Reflektirende belieben ihre Adresse unter P. 150 in der Exped. dieser Ztg. einzusenden.

Ein Landgut

im Kreise Gnesen, Weizenboden, mit größten Theils massiven Gebäuden, herrschaftlich Wohnhaus und Garten soll bei 6 bis 7 Tausend Thaler Anzahlung sofort verkauft werden. Anfragen sub F. 231 befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in Breslau.**

Zwei Grundstücke nach zwei Straßenfronten gelegen, sind aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition der Pos. Ztg.

Geschlechts-, Haut- und Nervenkranke (Bettnässen), Rückenmarksleiden, Impotenz, Epilepsie) heilt brieflich, gründlich und schnell der Spezialarzt Dr. med. Cronfeld, Berlin, Carlstr. 22. (H. 12455)

Geschlechts-krankheiten,

Hautkr., Schwächezustände Syphilis und deren Folgen werden stets mit sicherem Erfolge brieflich geheilt.

Dr. Harmuth,
Berlin, Prinzenstrasse 62

Eine Damenschneiderin, die nur elegante Roben anfertigt, wohnhaft Alten Markt- u. Büttelstr.-Ecke Nr. 44 im 3. Stock, empfiehlt sich bestens.

Ottilie Stabenau,
Damenschneiderin.

Dachsteine

empfiehlt

A. Krzyżanowski.

Eine Partie Fundament- und Pflastersteine ist zu verkaufen bei

Wolff Guttmann.

Der Dung in Hotel de Berlin ist sofort zu vergeben.

Zum sofortigen Bau eines Molkerei-Gebäudes bei Station Güldenhof wird circa ¼ Million gebrannter Steine gebraucht. Offerten auf das ganze Quantum oder einen Theil desselben mit Probe und Angabe des Preises franco Station Güldenhof werden erbeten an den Maurermeister **Mehlhose** zu Inowraclaw.

Die Molkerei-Genossenschaft Güldenhof.

Gummi neueste und feinste, zollfrei diskret.

A. Hirschmann & Co.
Hamburg.

Große Ritterstraße 1 sind parterre, im ersten und zweiten Stock Mittelwohnungen zu vermiethen.

Kreutzberg's große Menagerie, jetzt Kallenberg,





die größte in Europa, ist auf dem Kanonenplatz auf kurze Zeit zu sehen. Die Menagerie enthält die seltensten Exemplare.

Vorstellung von dem Thierbändiger 4 Uhr, 6 Uhr und 8 Uhr. — Nach der 4 u. 8 Uhr Vorstellung Fütterung sämmtl. Raubthiere.

Erster Platz 10 Sgr., zweiter 7½ Sgr., dritter 5 Sgr. Kinder die Hälfte. Militair vom Feldwebel abwärts die Hälfte.

Albert Kallenberg.

Bad Polzin
bei Bahnhof Gr. Rambin,

durch seine starken Eisensäuerlinge, Fichtnadel-, Dampf- und Moor-Bäder außerordentlich wirksam bei Bleichsucht, Lähmungen, Gicht und chronischem Rheumatismus, eröffnet die Trink- und Bade-Kur am 1. Juni, während eine Elektrisirmaschine mit constantem Strome das ganze Jahr hindurch aufgestellt ist.

Die Bade-Kommission.

Patent-Ringöfen

zum Brennen von Ziegeln, Kalk, Thonwaaren, Cement und Gyps nach

Hoffmann und Licht's Erfindung
und neuesten Vervollkommnungen



ersparen bei Verwendung von Brennstoff jeglicher Art 2 Drittel und übertreffen hinsichtlich des zu producirenden Quantums und der Güte des Fabricats alle Leistungen der Oefen anderer Construction. Gegenwärtig sind ca. 1000 im Betriebe.

Zeichnungen und Beschreibungen durch

Friedrich Hoffmann,

Baumeister und Civilingenieur, Vorsitzender des Deutschen Vereins für Fabrikation von Ziegeln etc.
Berlin, Kesselstrasse 7.

Das Ingenieur-Bureau von **Friedrich Hoffmann, Berlin, Kesselstrasse 7,** liefert Pläne zur Einrichtung

ganzer Ziegeleien mit Hand- oder Maschinenbetrieb, zu Kalkwerken und Portlandcement-Fabriken.

Entwürfe des Kreisbaumeisters a. D. E. Hoffmann für durchaus feuersichere, weil ohne Anwendung von Eisen, gewölbte Bauten für Fabriken etc.

Schwebende Drathbahnen,

nach Anleitung und unter Mitwirkung des Erfinders, Freiherrn von Dücker.

Deutsche Töpfer- und Ziegler-Zeitung,

begründet von *Albr. Türrschmiedt*, redigirt von Dr *H. Seger*, erscheint alle 14 Tage. Abonnement pro Quartal 20 Sgr. Bestellungen auf dieselbe nehmen sämmtliche Post-Anstalten und Buchhandlungen entgegen.

Liebig Company's Fleisch-Extract
aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Vier goldene Medaillen — Paris 1867 (2), Havre 1868, Moskau 1872.

Drei Ehrendiplome — Amsterdam 1869, Paris 1872, WIEN 1873.

Das Diplom **„Hors Concours"** Lyon 1872.

Nur ächt wenn die Etiquette eines jeden Topfes den Namenszug *J. v. Liebig* in blauer Farbe trägt.

En gros Lager bei dem Correspondenten der Gesellschaft:

Herrn Alphons Peltesohn in Posen.

Zu haben in Posen bei:
S. Alexander,
Gebr. Andersch,
Jacob Appel,
R. [illegible]arcikowski,
Apoth. Brandenburg,
A. Cichowicz,
Alb. Classen,
Apoth. H. Elsner,
Ed. Feckert jun.,
H. Hummel,
S. Kirsten Wwe.,
J. N. Leitgeber,
T. Luziński,
Apoth. Dr. Mankiewicz,
W. F. Meyer & Co.,
Apoth. A. Pfuhl,
Gust. Reimann, Med. A/S.,
Oswald Schäpe,
S. Sobeski,
Ed. Stiller,
in Exin bei:
A. Degner,
in Bojanowo bei:
Robert Knothe,
Apoth. E. Grieben,
in Margonin bei:
Carl Wercker,
in Wongrowiec bei:
W. Zapałowski,
in Znin bei:
A. Schilling,
in Gostyn bei:
Apoth. S. Volgt,
in Jutroschin bei:
Mortimer Scholtz, Apoth.,
in Kosten bei:
Apoth. Gustav Seile,
in Kostrzyn bei:
Apoth R. Treplin Wwe,
in Krotoschin bei:
Apoth. Max Scutsch,
Apoth. E. Sartori,
in Kalisch bei:
Apoth. Jaensch,
L. Mikulski,
in Rawicz bei:
Apoth. H. Schumann,
Apoth. H. Möllendorf,
Julius Heinrich,
Adolph Pollack,
Adolph Trosba.

---

200 große Hammel stehen auf Dom. **Karniszewo** bei **Klecko** zum Verkauf.

Dr. Marquart's Pepsin-Essenz, Dr. Linck's Pepsin-Pastillen.

Rationelle Hilfsmittel bei Verdauungsschwäche, vorräthig in Posen bei Apotheker R. Kirschstein.

Speckflundern! und Räucherlachs

in feiner Qualität empfing heute per Eilgut und empfiehlt

K. Szulc, Wasserstr. 25.

Ein Austern-, Hummern- u. Seefischgeschäft ersten Ranges in Ostende sucht für Posen einen Vertreter

Näheres durch die Herren

C. & Ph. Erlenwein,
in **Cöln.**

---

7 Mk. Dr. Tiedemann's Pentsao Praeparate 7 Mk.

b. Schwächezuständen, nach eigener Methode dargestellt aus der echten Ginseng-Wurzel, die als unvergleichliches Kraftmittel von den berühmten Professoren Nees von Esenbeck, Oken und Rumphius rühmlichst empfohlen, haben sich in kurzer Zeit einen **Weltruf** erworben und begründen nach dem übereinstimmenden Urtheil unserer ersten Autoritäten der Medizin eine neue Aera auf dem Gebiete der Zerrüttungen d. Nervensystems, bei Schwächezuständen, Anämie, Blutarmuth 2c. Ihre fast wunderbaren Erfolge erregten mit Recht unter den Aerzten nicht nur das größte Aufsehen, sondern sie räumten ihnen auch **als eine Panacée der Wissenschaft unbestreitbar den ersten Platz unter allen bisher bekannten Praeparaten dieser Gattung ein.** Preis inkl. Verpack. ausführl. Gebr.-Anw., medizin. Urtheilen u. Brochüre v. Medizinalrath Dr. J. Müller 7 Mark. Nur g. Einzahl. d. Betr. pr. Postanweis. z. beziehen durch

Dr. Ludwig Tiedemann.
Königl. Preuß. Apotheker I. Kl. in Stralsund a. d. Ostsee, Königr. Preuß. (H. 13,060.)

Bremer Cigarr.-Fabrik

Versteuertes En gros-Lager für d. Zollverein in Hannover. — Etwas Ausgezeichnetes, preiswerth, in feinen Havanacigarr., unsortirt, 73er Ernte, Orig.-Kist. 250 St., 6⅓ Thlr. Garantie schöner Brand, Geschmack u. Aroma.

Jul. Schmidt, Hoflieferant, **HANNOVER.**

Loose
zur
Bromberger Pferde-Lotterie,

deren Ziehung Anfang September c. stattfindet, sind à **10 Sgr.** in der Expedition der Posener Zeitung zu haben.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Sandstr. 8 ist zum 1. Oktober eine herrschaftliche **Wohnung**, ferner einige Mittelwohnungen auch Remisen zu vermiethen. Näh. b. Wirth, Wasserstr. 22 und 23 im 1. Stock.

Versetzungshalber ist Thorstraße Nr. 10b. 1 Treppe eine freundliche Wohnung von 2 Zimmern, großer Küche und Zubehör sofort zu vermiethen.

Neuer Markt 4 vom 1. Oktober ein Laden zu vermiethen.

Wohnungen zu vermiethen.

Eine große Wohnung und zwei mittlere Wohnungen sind St. Adalbertsstraße 40 vom 1. Oktober c. ab sofort zu vermiethen.

Näheres bei dem Eigenthümer
J. Rogozynski.

Berlinerstr. 29 u. Grabenstr. 4 sind große u. Mittelwohnungen zu verm.

---

3 große elegante unmöblirte Zimmer sind Friedrichsstraße Nr. 12, 1. Etage, vom 1. Oktober ab zu vermiethen.

Näheres daselbst bei
Jacob Fraenkel.

St. Martin Nr. 45

ist eine herrschaftl. Wohnung, best. aus 4 Zim. u. Zub. in der 3. Etage vom 1. Okt., ein Pferdestall sofort zu verm.

Wirthschafts-Assistent.

Ein bestens empfohlener deutscher, der polnischen Sprache mächtiger Wirthschafts-Assistent wird zum sofortigen Antritt gegen guten Gehalt gesucht. Abschriftliche Zeugnisse mit Angabe des beanspruchten Gehalts erbittet **Neumann**, Bevollmächtigter in Hundsfeld bei Koschmin.

Eine geprüfte Erzieherin, musikalisch, wird für 3 Kinder aufs Land, nahe bei Posen gesucht. Meldungen mit Gehaltsansprüchen F. D. 76 poste rest

---

Einen ordentl. Laufburschen verlangt **Nathan Charig**, Markt 90.

Ein Barbiergehilfe

findet dauernde Stellung bei
Carl Preß, Mühlenstr. 26.

Einen Lehrling mit guter Schulbildung sucht **Ernst Rehfeld's** Buchhdlg.

---

5 Kupferschmiede,

welche in Brennerei-Arbeiten geübt sind, finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung bei **August Boewig**, Kupferschmiedemeister, Schuhmacherstr.

Posen, den 6. Juli 1874.

Gewandte Kellner

können **sofort** Stellung bekommen durch

J. Baro,
Mühlenstraße Nr. 12.

Ein Lehrling,
mosaischer Religion, findet in meinem Kolonialwaarengeschäft sofort Aufnahme.

J. Blumenthal,
Krämerstraße 15.

Für ein hiesiges **Kolonialwaarengeschäft** wird

ein Commis,

welcher jetzt erst seine Lehrzeit beendet, zum sofortigen Antritt gesucht.

Anmeldungen nimmt die Annoncen-Exped. von **G. L. Daube & Co.** Wasserstr. 28, entgegen.

Tüchtige Nähterinnen sucht **Clara Wilde**, Alt. Markt 88 im Hinterh. 2 T.

Ein Lehrling,

der polnisch spricht, wird für ein **Destillationsgeschäft** in einer Provinzialstadt **unter günstigen Bedingungen** sofort gesucht.

Näheres bei
Adolph Loewe, Rogasen.

Zum baldigen Antritt

suche ich einen

gewandten Mann

für mein Geschäft, der 4-—800 Thlr. Kaution stellen kann. Fachkenntniß nicht erforderlich. Die Stellung bei hohem Salair ist dauernd.

J. Preugschal,
Berlin, Jüdenstr. 43/44.

Für mein Materialwaaren-Geschäft suche ich einen **Lehrling**. Antritt sofort.

A. Rothenbücher,
Birnbaum.

Ein gebild. Mädchen, musik., aus höherer Beamtenfamilie, sucht eine Stelle zum Unterrichten der Kinder. Sofort od. später. Gef. Offerten unter H. M. # 104 poste restante **Posen.**

Einige polnische Wirthschafterinnen, Stuben- und Hausmädchen, mit guten Zeugnissen versehen, weist nach Miethsfrau **Sternetzka**, Schuhmacherstr.

Ein

Wirthschaftsbeamter,

welcher längere Zeit in Thüringen fungirte, wünscht Stellung in der Prov. Posen baldigst zu übernehmen. Auf Gehalt wird weniger gesehen, da derselbe der polnischen Sprache noch nicht mächtig.

Werthe Adr. sub N. O. befördert die Expedition dieser Zeitung.

Hrn. Louis Hallon, früher in Poremba per Ruda wohnhaft, fordere ich hiermit auf, mir seinen jetzigen Aufenthalt sofort nachweisen zu wollen.

H. Huldschinsky,
Gleiwitz.

Am Sonntag, den 12. Juli:

Großes Wettschießen

verbunden mit **Enten-Ausschießen** beim Schießhauswirth
Lemke in Schwersenz.

Männer-Turn-Verein Posen.

Sonntag, den 12. Juli:

Turnfest im Eichwalde.

Sammelplatz: **Eichwaldthor.**
Abmarsch: präcise 2 Uhr.
Programm: Turnen, Spiele, Tanz.
Freunde der Turnsache sind willkommen.

Der Vorstand.

Familien-Nachrichten.

Gestern früh 3 Uhr wurden durch die Geburt eines munteren und kräftigen Mädchens hoch erfreut

R. Goldhagen u. **Frau,**
geb. **Caldarola.**

Die heute früh um ¼7 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau **Elsbeth**, geb **v. Nathusius**, von einem kräftigen Jungen zeige ich statt besonderer Meldung ergebenst an.

Pinne, den 7. Juli 1874.

Georg Freiherr v. Massenbach.

Heute wurden wir durch die Geburt eines munteren Knaben erfreut.

Oscar Asch. Philippine Asch.
Glowno-Mühle, den 9. Juli 1874

Am 8. d. Mts. verschied sanft die Frau des hiesigen Distrikts-Kommissarius **Boening Theresia** geb. **Winżewska** in einem Alter von 53 Jahren. Die Exportation erfolgt am 10. d. Mts. um 6 Uhr des Nachmittags. Beerdigung am folgenden Vormittage.

Die Hinterbliebenen.

Mellini-Theater
auf dem Kanonenplatz.
Heute Freitag, den 10. Juli:



Große Vorstellung.
Zum 2. Male:
Vorführung der

Geister- und Gespenster-Erscheinungen.

Ferner: **Magie, Physik, Wunder-Fontaine 2c.**
Einlaß 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Saison-Theater in Posen.

Freitag, den 10. Juli.
Fünfte Extra-Vorstellung.

Damen u. Husaren.

Lustspiel in 3 Aufzügen nach dem Polnischen des Grafen Fredro. Deutsch von J. F. S. Zimmermann.
(Damy i huzary.)

Die Gouvernante.

Lustspiel in 1 Akt von G. v. Moser.

Sonnabend, den 11. Juli:
Viertes Gastspiel d. Operetten-Sängerin Fräul. **Josephine Pagay** aus Dresden.

(Neu)
Eine Vereinsschwester.

Schwank mit Gesang in 1 Akt nach einem Stoffe von W. Manstadt bearbeitet von A. Langer. Musik von Kapellmeister J. Brand.

*** Kunigunde — Fräul. Josephine Pagay als Gast.

Auf Verlangen:

Versprechen hinter'm Heerd

Eine Scene aus den österreichischen Alpen mit Nationalgesängen in 2 Bildern von Baumann.

*** Nandl, Almerin, im Dienst be Quautner — Fräul. Josephine Pagay

Plauderstunden.

Lustspiel in 1 Akt von Uhde.

In Vorbereitung:
Zum Benefiz für Fräulein **Sophie Eckstein:**

Die drei Staatsverbrecher.

Neuestes Lustspiel von D. Schweitzer.

Emil Tauber's Volksgarten-Theater.

Zum Benefiz für Herrn **Wilhelm Griese** zum 1. Male: Eva im Paradies. — Zum 1. Male: Tannhäuser, oder die Keilerei auf der Wartburg. — Kabale u. Liebe. — Auf vielseitiges Verlangen: Ein Wachsfigurenkabinet.

Die Direction.

Feldschloß-Garten.

Sonnab., d. 11. d. M., Nm. v. 5 Uhr ab,
Militär-Concert.
Entree a Person 1 Sgr. Kinder 6 Pf.
Gleichzeitig Entenausschieben.

Sonntag, den 12. d. Mts.,

Militär-Concert

in **Jasin** bei Schwersenz.
Anfang 4 Uhr. Entree 2½ Sgr.
Kinder zahlen 1 Sgr.

Wittke.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.